

Fachhochschule Dortmund
FB Angewandte Sozialwissenschaft
Diplom-Studiengang Soziale Arbeit

Sommersemester 2010

**Die Darstellung von Heimerziehung und Heimkindern
in fiktionalen Kino- und Fernsehfilmen**

Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades:
Diplomsozialarbeiterin/ Sozialpädagogin

Vorgelegt von:

Anne Böning

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Definition von Heimerziehung	6
3. Vom Waisenhaus zur Erziehungshilfe - ein historischer Rückblick auf Heimerziehung	7
3.1 Vom Mittelalter zum Reichsjugendwohlfahrtsgesetz	7
3.2 Heimerziehung in der DDR	9
3.3 Die Einführung des Jugendwohlfahrtsgesetzes	10
3.4 Die Einführung des Kinder- und Jugendhilferechtes	10
4. Theoretische Grundlagen von Heimerziehung	13
4.1 Gesetzliche Rahmenbedingungen von Heimerziehung	13
4.2 Formen der Heimunterbringung	14
4.3 Anlässe für Heimunterbringung	17
4.4 Aufgaben und Ziele von Heimunterbringung	19
5. Heimerziehungspraxis	21
5.1. Bestehende problematische Bedingungen von Heimerziehung	21
5.2 Rollenerwartungen an Heimerzieher versus Zeitmangel	23
5.3 Heimerziehung aus der Sicht der Betroffenen	24
6. So wird Heimerziehung heute dargestellt.	27
6.1 Zusammenfassung der Filme	28
6.1.1 Zusammenfassung der Filme zum Thema „Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“	28
6.1.2 Zusammenfassung der Filme zum Thema „Heimkinder sind kriminell und können sich sozial nicht einfügen“	31
6.1.3 Zusammenfassung der Krimis	35

6.2 Vergleiche der Filme	37
6.2.1 Vergleiche der Filme zum Thema „Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“	37
6.2.2 Vergleiche der Filme zum Thema „Heimkinder sind kriminell und können sich sozial nicht einfügen“	39
6.2.3 Vergleiche der Krimis	41
7. Gegenüberstellung der Darstellung von Heimerziehung im Film und der Realität	44
7.1 Gegenüberstellung der Darstellung von Heimerziehung und Heimkindern in den „Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“-Filmen und der Realität	44
7.2 Gegenüberstellung der Darstellung von Heimerziehung und Heimkindern in den „Heimkinder sind kriminell und können sich sozial nicht einfügen“-Filmen	47
7.3 Gegenüberstellung der Darstellung von Heimerziehung und Heimkindern in den „Krimis“	48
8. Können fiktionale Filme die Meinungsbildung ihrer Zuschauer beeinflussen?	50
9. Fazit	54
Literaturverzeichnis	57
Filmverzeichnis	59

1. Einleitung

Das Verständnis des Wortes „Heim“ im Zusammenhang mit der Institution ist vielfach vorurteilsbehaftet, sowohl in der Öffentlichkeit als auch in pädagogischen Kreisen. Es wird und wurde sogar immer wieder mit dem Gedanken gespielt, das Wort zu ersetzen, um der Hilfe zur Erziehung in einer *Einrichtung über Tag und Nacht*¹ zu einem positiveren Image zu verhelfen². Doch wird der Name an sich wohl kaum Schuld am negativen Bild der Heimerziehung tragen, verbindet man doch eigentlich etwas Positives mit dem Wort „Heim“. Vielmehr scheint die Geschichte der Institution, vor allem im 19. und 20. Jahrhundert, als Heime von Zwangserziehung und Massenunterbringungen geprägt waren, den Ruf der Heime zu belasten. Doch Heimerziehung sieht heute ganz anders aus als in der Vergangenheit. Auch der Auftrag von Heimerziehung hat sich im Vergleich zu früheren Zeiten deutlich gewandelt. Ein weiterer Punkt, der den Ruf von Heimen belastet, ist, dass Heimkinder in der öffentlichen Wahrnehmung vielfach als Kriminelle angesehen werden, die sich sozial nicht in die Gemeinschaft einfügen können oder wollen.

Sehe ich Filme, in denen Heimerziehung dargestellt wird oder in denen Heimkinder Protagonisten sind, dann treffe ich dort diese Vorurteile wieder. Ich habe den Eindruck, die Darstellung von Heimerziehung und Heimkindern in aktuellen Filmen, also auch Filmen, die in der Gegenwart spielen, ist völlig veraltet und entspricht weder der modernen Realität, noch der hinter modernen Heimen stehenden Idee. Ich gehe davon aus, dass Heimunterbringung als Hilfe zur Erziehung viel eher in Anspruch genommen würde, hätten Eltern ein realistischeres Bild davon und wäre Heimunterbringung in der Gesellschaft besser anerkannt.

In dieser Arbeit möchte ich mich mit der Frage beschäftigen, ob die Darstellung im fiktionalen Film diese Vorurteile spiegelt oder ob sie vielleicht mit daran Schuld trägt, dass diese Vorurteile existieren. Weiter möchte ich mit dieser Arbeit aufklären, wie Heimerziehung heute aussieht und welcher Auftrag dahinter steht. Nach einer Kurzdefinition werde ich einen historischen Rückblick vom Waisenhaus im Mittelalter über das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz, die Heimerziehung in

¹ wie § 34 des SGB VIII Heimerziehung beschreibt

² Post 1997, S. 10

der Deutschen Demokratischen Republik und das Jugendwohlfahrtsgesetz bis zur heutigen Form der Erziehungshilfe geben. Es werden die theoretischen Grundlagen von Heimerziehung, wie die gesetzlichen Rahmenbedingungen, Formen und Anlässe von Heimerziehung sowie die Aufgaben und Ziele von Heimerziehung, folgen.

Im Rahmen meiner Tätigkeit in einem Dortmunder Jugendamt, im Jugendhilfedienst während des Praxissemesters, stand ich im engen Kontakt mit Heimstrukturen, Heimerziehung und Kindern und Jugendlichen, die in Heimformen lebten. Hier gewann ich den Eindruck, dass Theorie und Praxis in der Heimerziehung nicht immer eins sind. Darum werde ich mich weiter mit der Heimerziehungspraxis, wie zum Beispiel mit bestehenden problematischen Bedingungen von Heimerziehung, beschäftigen. Dabei möchte ich auch die Sicht von betroffenen Jugendlichen mit aufnehmen.

Für den praktischen Teil meiner Arbeit habe ich fünfzehn fiktionale Filme ausgewählt, in denen Heimerziehung und oder Heimkinder eine tragende Rolle spielen. Diese Filme werde ich vorstellen und sie miteinander und mit der realen Heimerziehung vergleichen.

Des Weiteren werde ich mich auch noch mit der medienpädagogischen Frage, ob fiktionale Filme die Meinungsbildung ihrer Zuschauer beeinflussen können, beschäftigen. In meinem darauf folgendem Fazit werde ich versuchen meine zentrale Fragestellung zu beantworten.

2. Definition von Heimerziehung

Bevor ich im vierten und fünften Kapitel genauer darauf eingehe, was Heimerziehung heute ist, stelle ich zuerst eine kurze Zusammenfassung von Definitionen vor.

„Heimerziehung stellt die institutionelle Form der Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen dar. Sie bietet einen kurz- oder längerfristigen Lebensort in unterschiedlichen Formen: in Heimen oder anderen betreuten Wohnformen wie familienähnlichen Betreuungsangeboten, Wohngemeinschaften, Jugendwohnungen, aber auch Formen betreuten Einzelwohnens wie der mobilen oder flexiblen Betreuung.“³

Diese Lebensorte haben die Aufgabe, Kinder und Jugendliche durch eine Verbindung von Alltagsleben und pädagogischen und therapeutischen Angeboten in ihrer Entwicklung zu fördern und ihnen einen positiven Lebensort zu bieten. Dabei sollen die Kinder oder die Jugendlichen ihrem Alter und ihrem Entwicklungsstand angemessen untergebracht werden. Parallel dazu soll eine Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie erreicht werden, damit eine Rückkehr in die Familie möglich wird. Sollte dies nicht möglich sein und die Heimunterbringung eine auf längere Zeit angelegte Lebensform darstellen, sollen Kinder und Jugendliche dort auf ein selbstständiges Leben vorbereitet werden.⁴

„Das Heim als positiver Lebensort soll frühere oftmals negative oder traumatische Lebenserfahrungen verarbeiten helfen, für günstige Entwicklungsbedingungen sorgen, den einzelnen jungen Menschen als Person annehmen und wertschätzen, [...]“⁵

³ Krefz 2005 S. 413

⁴ § 34 SGB VIII

⁵ Günder 2000, S. 14

3. Vom Waisenhaus zur Erziehungshilfe - ein historischer Rückblick auf Heimerziehung

Unter der heute ausgeführten Sozialen Arbeit stellt die Heimerziehung den ältesten Teilbereich dar. Die ersten Heime in Deutschland wurden etwa um 1040 nach Christus von der Kirche unter dem Gebot der christlichen Nächstenliebe erbaut. Hier fanden Findel- und Waisenkinder Unterschlupf.⁶ Diese Waisenhäuser der ersten Stunde weisen allerdings kaum noch Parallelen zu den heutigen Formen von Heimerziehung auf. Zur Übersicht folgt nun eine Zusammenstellung der wichtigsten geschichtlichen Fakten und Entwicklungen von Heimerziehung und ihrer Klientel.

3.1 Vom Mittelalter zum Reichsjugendwohlfahrtsgesetz

1478 wurde die „Nürnberger Bettelordnung“ erlassen, die besagte, dass Kinder von Bettlern in einer Anstalt erzogen werden mussten. 1695 gründete der Theologe August Hermann Francke das „Hallesches Waisenhaus“, das deutschlandweit berühmt wurde für seine Vielzahl an Angeboten und nach dessen Vorbild unter anderem auch in Leipzig, Stuttgart und Magdeburg Waisenhäuser erbaut wurden. Ende des 18. Jahrhunderts kam es, ausgelöst durch eine Gruppe von Philanthropen, zum so genannten „Waisenhausstreit“, in dem auf verschiedene Missstände aufmerksam gemacht wurde. Dies hatte zur Folge, dass in Deutschland viele Waisenhäuser wieder geschlossen wurden. Erst durch den Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi, der als erster die Persönlichkeit der Kinder erkannte oder zumindest benannte, bekam die Heimerziehung wieder Unterstützung und nach seinem Vorbild wurden erneut Anstalten erbaut, die von der Liebe zum Menschen in Not geprägt waren. 1813 rief der Pädagoge und Schriftsteller Johannes Falk die „Gesellschaft der Freunde in Not“ ins Leben. Ein Jahr darauf entstand durch seine Förderung das für seine Pädagogik berühmt gewordene „Rettungshaus“ in Weimar. Es folgten weitere Bewegungen wie die „Rettungshaus-

⁶ Fröhlich 1974, S.70

bewegung“ 1820, ausgelöst durch den Pädagogen Christian Heinrich Zeller, oder die des „Rauhen Hauses“ 1833 von dem Theologen Johann Hinrich Wichern, die gegründet wurde, um sich um verwahrloste Jugendliche zu kümmern. Wichern und Pestalozzi bemühten sich um eine Heimpädagogik, die auf dem so genannten „Familienprinzip“⁷ aufbaute, und sie waren somit die Gründer der Heimerziehung, wie sie heute noch praktiziert wird. Der katholische Priester, Don Giovanni Bosco, nahm sich verwahrloster und verwaister Jugendlicher an und gründete 1868 die Kongregation der „Salesianer Don Boscos“, die für die heutige Heimerziehung von großer Bedeutung ist, da sie als erste begannen, junge Menschen als Erzieher auszubilden. 1870 wurde ein Gesetz der staatlichen Fürsorge für die Erziehung verwahrloster Kinder in Deutschland erlassen. Zu dieser Zeit entstanden, abgesehen von Erziehungsheimen, weitere soziale Einrichtungen, die von mildtätigen Bürgern, Kirchen und Wohltätigkeitsvereinen, wie der Caritas oder dem Diakonischen Werk, finanziert wurden. 1900 trat das *Bürgerliche Gesetzbuch* in Kraft, das wichtige Bestimmungen für die Kinder- und Jugendfürsorge beinhaltete.⁸

Doch all die beschriebenen Organisationen und Einrichtungen arbeiteten jede für sich, es gab weder eine inhaltliche Vernetzung noch eine einheitliche Vorgehensweise. Dadurch verliefen Hilfen häufig unkoordiniert, was im Anschluss an den ersten Weltkrieg zu einem Problem bei der raschen Hilfe für kriegsbedingte Hilfebefürftigkeit wurde. Der Wunsch nach einem koordinierten Helfersystem wuchs mit der Hoffnung auf rechtliche Ansprüche auf Hilfe.

Das *Recht des Kindes auf Erziehung* wurde erstmals 1922 im *Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt* festgeschrieben. Dieses Gesetz gilt als Meilenstein für die heutige Jugendhilfe. Es fasste Jugendpflege und Jugendfürsorge unter dem Begriff Jugendhilfe zusammen, koordinierte die freien Träger der Jugendhilfe und gab den Weg frei für die öffentliche Jugendhilfe.⁹

Um das *Recht auf Erziehung* umsetzen zu können, wurden die ersten Jugendämter gegründet, deren Arbeit jedoch durch die andauernden Notstandsgesetze der Weimarer Republik erschwert wurde.

In der Zeit von 1933 bis 1945 blieb das *Reichsjugendwohlfahrtsgesetz* in der The-

⁷ Heimerziehung in einem familienähnlichen System

⁸ Fröhlich 1974, S.70 ff

⁹ Hansbauer 1999, S.35 ff

orie bestehen, in der Praxis jedoch verlief die Jugendhilfe nach Hitlers Plan und wurde für seine antisemitischen Ziele genutzt. Nach 1945 wurde in den westlichen Besatzungszonen das *Reichsjugendwohlfahrtsgesetz* wieder angewendet.¹⁰ Im Osten Deutschlands hingegen verliefen die Jugendhilfe, und dementsprechend auch die Heimerziehung, in eine andere Richtung.

3.2 Heimerziehung in der DDR

In der DDR in einem Heim zu leben, bedeutete Teil eines Kollektives zu sein, welches sich als Lern-, Arbeits- und Lebensgemeinschaft verstand. Die Kinder und Jugendlichen sollten dort nicht nur betreut und angeleitet werden, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten, vielmehr sollten sie am gesellschaftlichen Leben teil haben und durch Arbeit oder durch die Vorbereitung auf Arbeit ihren Teil für das Wohl des Kollektives beitragen. Großer Wert wurde aber auch darauf gelegt, dass das Heim ein Zuhause war, in dem sich die Kinder gebraucht und geborgen fühlen konnten. Die Erzieher sollten von den Kindern als Teil ihres Kollektives gesehen werden, die mitarbeiteten und nicht für sie oder sich arbeiteten. Ein weiteres wichtiges Schlagwort für das Ideal der Heimerziehung in der DDR war neben *Geborgenheit* auch *Disziplin*, welche jedoch in einen engen Zusammenhang mit der Geborgenheit gesetzt wurde. Disziplin sollte Geborgenheit und Freiheit bieten und im Widerspruch zur Rücksichtslosigkeit und dem Ausnutzen Einzelner stehen. Im Kontrast zu dem Gedankengut, auf dem Heimerziehung in der DDR aufgebaut wurde, stand die Erwartung, dass soziale Probleme in einem sozialistischen Staat gar nicht vorkommen sollten. „Insofern waren im offiziellen politischen Verständnis Menschen, die nicht zurechtkamen, sich nicht integrieren lassen konnten oder wollten oder dem Staat kritisch gegenüber standen, nicht nur eine Beleidigung der Majorität, sondern auch ein Politikum. Die Jugendhilfe musste sich vor diesem Hintergrund als Auslaufmodell und als ein vorübergehender *Schönheitsfehler im Sozialismus* betrachten lassen“¹¹.

¹⁰ Potrykus 1982, S. 12 ff

¹¹ Freigang 2001, S. 35

Die Heimerziehung und das Leben im Kollektiv standen im engen Zusammenhang mit dem großen Kollektiv, der Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik. Wie sehr die Heimerziehung davon geprägt war, zeigten die großen Veränderungen in der Jugendhilfe nach dem Mauerfall, als innerhalb von sehr kurzer Zeit die Heime denen in Westdeutschland angepasst wurden.

3.3 Die Einführung des Jugendwohlfahrtsgesetzes

Das *Reichsjugendwohlfahrtsgesetz* wurde 1961 zum *Jugendwohlfahrtsgesetz* novelliert. Neben einigen neuen Gesetzen beinhaltete es erhebliche strukturelle Veränderungen, die zu einer Reform der Heimerziehung führten. Große Heime wurden immer mehr dezentralisiert und verloren ihren Anstaltscharakter. Es kam zur Gründung von Außenwohngruppen und Vorläufern vom betreuten Wohnen. Großküchen, Speisesäle und zentrale Wäschereien wurden aufgelöst und mit deren Aufgaben wurden die Kleingruppen selbst beauftragt. Die alltäglichen Vorrichtungen wurden nun sogar in die erzieherische Arbeit integriert. Für die Kinder und Jugendlichen bedeutet dies einen weiteren Schritt hin zu einem familienähnlichen System.¹²

3.4 Die Einführung des Kinder- und Jugendhilferechtes (KJHG)

Am 01. Januar 1991 löste das *Kinder und Jugendhilfegesetz (KJHG)* das *Jugendwohlfahrtsgesetz* ab, welches ab 1961 die Jugendhilfe in Deutschland geregelt hatte. Das neue Kinder- und Jugendhilferecht folgte den neuesten pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen und bedeutete einen deutlichen Perspektivwechsel. Die Grundlage, auf der das neue Gesetz aufbaute, und die Zielsetzung, der sich das KJHG verschrieben hatte, bedeuteten eine neue Sichtweise auf Kinder, Jugendliche und ihre Familien, wie § 1 deutlich macht:

¹² Günder 2000, S. 68

„(1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

(3) Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechtes nach Absatz 1 insbesondere

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligung zu vermeiden oder abzubauen,
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.“¹³

Durch diese Leitnorm wurde die Stellung der Eltern und der Ursprungsfamilie gestärkt, wodurch präventive Maßnahmen und ambulante Hilfen an Wichtigkeit gewannen. Diese Veränderung des Blickwinkels wurde vorgenommen, obwohl eine Verstärkung von belasteten Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen wahrgenommen wurde. Es gab eine stetige Zunahme von Ein-Kind-Familien, Scheidungen und dementsprechend von allein erziehenden Elternteilen sowie Kindern mit Stiefeltern, Berufstätigkeit von beiden Elternteilen, der Betroffenheit von Langzeitarbeitslosigkeit, unangemessenen Wohnungssituationen und dem Leben am Existenzminimum. Mit der neuen Sichtweise und der damit verbundenen deutlichen Veränderung der Jugendhilfe sollten negative Auswirkungen der neuen Lebenssituation von betroffenen Kindern und Jugendlichen frühzeitig durch Hilfe für die Eltern verhindert werden.¹⁴ Doch „das Gesetz gibt nicht allgemeine Erziehungsziele vor, sondern spricht von individueller sozialer Entwicklung. Damit werden die Lebensbezüge der Menschen akzeptiert und ernst genommen. Auf diese gilt es sozialpädagogisch aufzubauen, die unterschiedlichen Leistungsangebote der Jugendhilfe sind lebensweltorientiert.“¹⁵ Vielmehr sieht es die Jugendhilfe als ein Angebot vor, dessen Charakter auf Freiwilligkeit beruht und dessen Ge-

¹³ § 1 SGB VIII

¹⁴ Günder 2000, S. 35ff

¹⁵ Günder 2000, S. 37

lingen von der Kooperation von Jugendhilfe und Familien abhängt. Das Jugendamt sieht sich nicht mehr als Eingriffsbehörde, sondern als Dienstleistungsanbieter für Hilfe zur Erziehung.

Dazu gehört, dass präventiv mit den Familien gearbeitet werden soll und ambulante Hilfen, wie zum Beispiel die der *Sozialpädagogischen Familienhilfe*, den stationären Hilfen immer vorgezogen werden sollen. Kleine Kinder sollen wenn möglich in Pflegefamilien und Jugendliche in Kleinstheimen untergebracht werden. Dabei sollen sämtliche Beteiligten¹⁶ bei der Durchführung der Hilfe zusammenwirken und in regelmäßigem Abstand in einem *Hilfeplangespräch* die angestrebten Ziele kontrollieren.

¹⁶ das ältere Kind, Eltern, Heimleitung, Bezugserzieher, eventuell Lehrer oder Psychologen und der Sachbearbeiter des Jugendamts

4. Theoretische Grundlagen von Heimerziehung

Im letzten Kapitel habe ich einen Überblick über die Geschichte der Heimerziehung von der ersten institutionellen Unterbringung von Waisenkindern bis zum Eintritt und der Bedeutung des heute gültigen Kinder- und Jugendhilferechts gegeben. Im folgenden Kapitel möchte ich die heute gültigen Rechtsgrundlagen, die sich daraus entwickelten, genauer darstellen. Außerdem gebe ich einen Überblick über Formen der Heimunterbringung, über die Anlässe von Heimunterbringung sowie über die Aufgaben und Ziele von Heimunterbringung.

4.1 Gesetzliche Rahmenbedingungen von Heimerziehung

Heimunterbringung ist eine *Hilfe zur Erziehung* nach § 27 des Kinder- und Jugendhilferechtes, des SGB VIII. Laut diesem hat ein Personensorgeberechtigter bei der Erziehung eines Kindes oder eines Jugendlichen Anspruch auf Hilfe, wenn eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist und die Hilfe für seine Entwicklung geeignet und notwendig ist. Hilfe zur Erziehung wird insbesondere durch Erziehungsberatung, Soziale Gruppenarbeit, Erziehungsbeistand und Betreuungshelfer, Sozialpädagogische Familienhilfe, Erziehung in einer Tagesgruppe, Vollzeitpflege, intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung sowie durch Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen gewährt. Die Art und der Umfang der Hilfe richten sich nach dem erzieherischen Bedarf im Einzelfall.¹⁷ Über die mögliche Unterbringung eines Kindes oder eines Jugendlichen in einer Heimeinrichtung entscheidet der zuständige Sachbearbeiter des Jugendamts am Wohnort der Familie.

Maßnahmen, mit denen eine Trennung des Kindes von der elterlichen Familie verbunden ist, sind jedoch nur zulässig, wenn der Gefahr nicht auf andere Weise, auch nicht durch öffentliche Hilfen, begegnet werden kann.¹⁸

Das heißt für die Praxis, dass ambulante Hilfen immer stationären Hilfen vorgezogen werden sollen. Zu stationären Unterbringungen, wie unter anderem zu einer

¹⁷ § 27 SGB VIII

¹⁸ § 1666a Abs. 1 S. 1 BGB

Heimunterbringung, kommt es, wenn Kinder oder Jugendliche in einem so gestörten Familiensystem aufwachsen, dass ihr körperliches, geistiges oder seelisches Wohl gefährdet wird, indem entweder die Eltern nicht gewillt oder in der Lage sind, diese Gefahr abzuwenden, oder das Verhalten des Kindes oder des Jugendlichen so gestört ist, dass es die Erziehungskompetenz der Eltern übersteigt.¹⁹

Dann können Eltern einen Antrag bei dem für sie zuständigen Jugendamt auf *Hilfe zur Erziehung* in Form einer Heimunterbringung stellen oder aber das Jugendamt kann zur Abwendung einer Gefährdung des körperlichen, geistigen oder seelischen Wohls eines Kindes oder eines Jugendlichen diese in Obhut nehmen und vorläufig in einem Heim unterbringen. Sollten die Eltern der Kinder mit dieser Maßnahme nicht einverstanden sein und die Gefahr nicht nur vorübergehend sein, kann das Familiengericht den Eltern die elterliche Sorge ganz oder teilweise entziehen. In diesem Fall erhält das Kind oder der Jugendliche einen Vormund, der für den fehlenden Teil der elterlichen Sorge berechtigt ist, das Kind zu vertreten. Dieser kann wiederum einen Antrag beim Jugendamt auf *Hilfe zur Erziehung* in Form einer Heimunterbringung stellen.²⁰

4.2 Formen der Heimunterbringung

Aufgrund der Schaffung des *Jugendwohlfahrtsgesetzes* 1961 wurde die Jugendhilfe in Deutschland neu organisiert. Heimerziehung geriet zunehmend in die Kritik und im Laufe der Zeit veränderte sich das klassische Heim hin zu unterschiedlichen modernen Heimtypen.

Um der Heimunterbringung den negativen Charakter zu nehmen, wurden zu Beginn der 1970er Jahre Wohngruppen gegründet. Sie wurden aus dem Heim in Etagenwohnungen oder Einfamilienhäuser verlegt. Damit wurde erreicht, dass Heimkinder unauffällig in ihr normales Wohnumfeld integriert werden konnten. Dort wurden die Kinder weiterhin von pädagogischem Personal im Schichtdienst betreut oder aber auch von Personal, welches mit in der Gruppe lebte. In der Anfangszeit waren diese Wohngruppen ausschließlich für Jugendliche gedacht, die

¹⁹ Dietl 1980, S 147

²⁰ §§ 42 SGB VIII, 1666 BGB, 1773 BGB

schon längere Zeit in einem Heim verbracht hatten und die nun auf eine Verselbstständigung vorbereitet werden sollten. Im Laufe der Jahre wurden aber auch immer mehr Kinder und Jugendliche aufgenommen, die noch keine Heimerfahrungen und voraussichtlich noch einige Jahre bis zu ihrer Verselbstständigung vor sich hatten.

Es gibt Wohngruppen, die so genannten Außenwohngruppen, die ein Stammheim haben, welches ihnen mit Service- und pädagogischen Leistungen behilflich ist, und es gibt völlig selbstständige Wohngruppen, die sich meist zu Verbänden zusammenschließen. Für Kinder und für Jugendliche ist das Leben in einer Wohngruppe viel attraktiver als in einem Heim und der Bedarf an Plätzen kann kaum gedeckt werden. Ein Ausbau dieser Form der Fremdunterbringung ist jedoch anzunehmen.²¹

Kein Heim mehr, aber auch keine Pflegefamilie, ist die Erziehungsstelle. Von der Heimerziehung unterscheidet sie sich in dem Sinne, dass ein fremdes, oftmals hochproblematisches Kind in einen privaten Haushalt aufgenommen wird, und dennoch unterscheidet sie sich von Pflegefamilien durch das professionelle Handeln und die Qualifizierung des Pflege- und Erziehungspersonals. Partner, oder auch Einzelpersonen, mit nachgewiesener pädagogischer Ausbildung, können ihr Zuhause zur Erziehungsstelle machen. Dabei sollte ihr Ziel sein, Kindern und Jugendlichen langfristig einen überschaubaren Bezugsrahmen zu bieten und ihnen dabei zu helfen, emotionale und soziale Defizite auszugleichen.

In Erziehungsstellen werden in der Regel Kinder und Jugendliche mit auffälligen Entwicklungsdefiziten und besonderen pädagogischen Bedürfnissen untergebracht.

„Andererseits und zugleich können es auch Kinder oder Jugendliche sein, die so sehr gruppenbedrängend und –erschwerend sind, dass sie zu einer großen Belastung für die Heimgruppe werden und dadurch in eine Außenseiter- und Negativposition geraten würden.“²²

Des Weiteren gibt es Kinderdörfer, die speziell zur Aufnahme, Pflege und Erziehung von Kindern geschaffen wurden. Auch hier leben die Kinder in einer kleinen Familie. Der Unterschied zur Erziehungsstelle ist, dass die Kinder nicht in den eigenen Haushalt aufgenommen werden, sondern dass ein Haushalt für die Kinder

²¹ Günder 200, S. 69

²² Günder 2000, S.70

gegründet wird. Die Gründungsidee der Kinderdörfer geht auf Pestalozzi und Wichern zurück, die bereits um 1830 einen Weg weg von der Massenunterbringung von Kindern und Jugendlichen in den so genannten „Anstalten“ suchten. Die Idee war es, dass jedes Kind eine „Mutter“ braucht und am besten mit „Geschwistern“ in einer Dorfgemeinschaft aufwachsen könne. Hermann Gmeiner gründete 1949 das erste SOS-Kinderdorf im österreichischen Imst. Mittlerweile gibt es zahlreiche von ihnen auf der ganzen Welt, auch von freien Trägern, die sich auf Albert Schweizer oder Pestalozzi berufen. Auch die Caritas betreibt Kinderdörfer, in denen etwa 15 Familienhäuser zusammengeschlossen sind. Ein Familienhaus besteht in der Regel aus sechs bis acht Kindern und einer „Mutter“, heute auch vermehrt „Eltern“, die eine interne Ausbildung absolviert haben.²³

Betreutes Wohnen kann eine Möglichkeit der Fremdunterbringung für Jugendliche und junge Volljährige sein, die noch ein gewisses Maß an Hilfe benötigen, bevor sie selbstständig leben können. Dabei leben sie jedoch schon selbstbestimmt in einer eigenen Wohnung und werden regelmäßig von einem Bezugsbetreuer aufgesucht. Diese Form der Unterbringung kann für solche Jugendliche und junge Volljährige sinnvoll sein, die schon lange in Heimunterbringungen gelebt haben und ihre Eigenverantwortlichkeit so unter Beweis stellen können oder für solche, die große Schwierigkeiten haben, in Gruppen zurecht zu kommen oder diese ablehnen.²⁴

Die *Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung* geht noch einen Schritt weiter als das betreute Wohnen. Sie ist ausgerichtet auf Kinder und Jugendliche, die nicht in der Lage sind, sich in irgendeiner Form zu integrieren und denen keine Institution gerecht werden könnte. Dabei handelt es sich meistens um Jugendliche, die keinerlei Frusttoleranz entwickelt haben, schnell aggressiv werden und - wohin sie auch kommen - immer wieder anecken. Ihnen wird ein Betreuer zur Seite gestellt, der beharrlich, konsequent und wertschätzend arbeitet. Dies kann in einer eigenen Wohnung oder sogar in der Familie stattfinden, am häufigsten wird diese Form der Hilfe jedoch mit erlebnispädagogischen Maßnahmen gekoppelt, die durch Aktivitäten in der Natur Grenzerfahrungen provozieren.²⁵

²³ Fröhlich 1974, S.84 ff

²⁴ Günder 2000, S.70

²⁵ Günder 2000, S.74

4.3 Anlässe für Heimunterbringung

Es ist ein gängiges Klischee, dass Kindern und besonders Jugendlichen mit der Unterbringung in ein Heim gedroht wird. Das Heim wird dargestellt als ein Ort für widerspenstige und unbelehrbare Kinder von überlasteten und genervten Eltern, die jetzt auch mal an sich denken wollen. In der Realität ist dieses Szenario jedoch sehr selten. Wie bereits im vorangehenden Kapitel beschrieben, stellt die Heimerziehung eine Form der Hilfen zur Erziehung dar, welche gewährt wird, wenn sie für notwendig und geeignet empfunden wird, um das Kindeswohl zu schützen. Diese Begrifflichkeiten räumen dem gewährenden Sachbearbeiter zwar einen großen Spielraum ein, schließen jedoch Bestrafung als Anlass für eine Fremdunterbringung aus. Andererseits schließt sich aber auch eine einheitliche Festlegung aus, welche Kinder und Jugendliche in einem Heim leben sollen und welche bei ihren Familien aufwachsen dürfen oder müssen.

In früheren Jahrhunderten war der häufigste Anlass für eine Unterbringung in einem Heim der Verlust der Eltern. So genannte Waisenkinder streunten umher und bettelten oder stahlen gar. Diese Gruppe von Kindern wurde, worauf ich zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal darauf eingehen werde²⁶, bemitleidet und ihnen gehörte das Herz der Öffentlichkeit. Sie wurden in Klöster und Heime gebracht, damit sich dort jemand um sie kümmerte und sie nicht mehr betteln oder stehlen mussten. Die Kinder, die ihre Eltern durch Kriege oder Seuchen verloren hatten, traf keine „Schuld“ an ihrem Schicksal und sie sollten durch den Aufenthalt im Heim auch nicht bestraft werden. In unseren Breitengraden gibt es heute kaum noch Waisenkinder und wenn Kinder heute durch einen Schicksalsschlag ihre Eltern verlieren, können sie meist im eigenen Familiensystem untergebracht werden. Unter den Anlässen für Heimunterbringung spielt Verwaisung keine Rolle mehr, auch wenn dies, wie ich später noch zeigen werde²⁷, im fiktiven Film gerne benutzt wird.

Eine weitere Gruppe von Kindern in Heimen bildeten Findelkinder. Diese Kinder wurden kurz nach ihrer Geburt von ihren Müttern ausgesetzt, aus Sorge sie nicht ernähren zu können, überfordert mit ihnen zu sein oder gar für ihre Existenz be-

²⁶ vgl. S.43 ff

²⁷ vgl. S. 46

strafft werden zu können. Sie galten als Indikator für soziale Probleme und auch wenn ihre Zahlen gesunken sind, gibt es sie in Deutschland bis heute. Doch heutzutage werden Findelkinder nicht mehr in Heimen untergebracht, sondern in Pflegefamilien gegeben oder adoptiert.

Fremdunterbringung in einem Heim geschieht gegenwärtig vor allem auf Grund von Vernachlässigung durch die Eltern. In manchen Familien werden Kinder viel allein und sich selbst überlassen. Sie bekommen zu wenig Nahrung, werden nicht gepflegt und erfahren weder Ansprache noch Interesse. Das fällt durch unregelmäßige Teilnahme am Kindergarten- und Schulalltag auf und daran, dass Kinder ungepflegt sind, keine ausreichenden Arbeitsmittel mitführen, und sobald sie die Möglichkeit dazu haben, Essen horten. Außerdem fallen diese Kinder häufig durch eine zurückgebliebene Sprachentwicklung auf.

Weitere Anlässe, die zu einer Fremdunterbringung in einem Heim führen können, sind die Misshandlung und der Missbrauch von Kindern und Jugendlichen.

Die Gründe, warum ein Kind, welches *fremduntergebracht* werden soll, in ein Heim und nicht in eine Pflegefamilie kommt, hängen von vielen Faktoren ab.

„Aus den verschiedenen Anlässen für die Unterbringung eines Kindes außerhalb des eigenen Elternhauses lassen sich nicht eindeutig spezifische Formen der Fremdunterbringung ableiten. Warum kam und kommt das eine Kind in eine Pflegefamilie, das andere in ein strenges, großes Heim, während für das dritte eine kleine Einrichtung auf dem Lande mit Pferden vor der Tür gesucht wird? Eine Antwort könnte sein, dass dies aufgrund von Merkmalen des Kindes entschieden wird, dass es also vom Kind her entschieden werden könnte, welche Art der Fremdunterbringung richtig wäre.“²⁸

Merkmale, die bei dieser Entscheidung ausschlaggebend sein können, sind das Alter, das Geschlecht und die Herkunft des Kindes oder des Jugendlichen. So lassen sich kleinere Kinder, die noch keine starken Verhaltensauffälligkeiten zeigen, leichter in Pflegefamilien vermitteln oder Jugendliche, die kurz vor ihrer Selbstständigkeit stehen, werden bevorzugt in kleinen Einrichtungen ohne engen Rahmen untergebracht. Das Geschlecht und das Alter spielen auch eine Rolle bei der Vermittlung in Einrichtungen, um eine Ausgewogenheit zu erreichen, und die Herkunft spielt wiederum eine Rolle bei der Auswahl der Einrichtung. Die Kinder sollen, wenn möglich, *lebensweltnah* untergebracht werden.

²⁸ Freigang 2001, S. 20

4.4 Aufgaben und Ziele von Heimunterbringung

Früher wurden die Herkunftseltern von in Heimen betreuten Kindern und Jugendlichen eher aus der Heimerziehung ausgeschlossen. Zum einen wurde nicht erkannt, dass ein bestehender Kontakt sinnvoll sein könnte, und zum anderen wurde der Einfluss der Eltern auf ihre Kinder auch als störend und kontraproduktiv empfunden. Doch dies hat sich in den letzten Jahrzehnten geändert und es setzt sich die Erkenntnis durch, dass die Arbeit mit den Herkunftsfamilien der Heimbewohner ausschlaggebend für den langfristigen Erfolg von Heimerziehung ist.

Es wurde vielfach die Erfahrung gemacht, dass Kinder und Jugendliche, die eine sehr positive Veränderung und Entwicklung in der Zeit der Heimunterbringung durchlaufen hatten, erstaunlich schnell wieder in alte Verhaltensmuster verfielen sind, sobald sie in ihr altes Umfeld zurückgekehrt waren. Außerdem wurde häufig beobachtet, dass Kinder und Jugendliche sich trotz vorangegangenen Vernachlässigungen oder gar Misshandlungen mit ihren Eltern solidarisierten. Die Erforschung von Bindungen und ihre Bedeutung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen nahm zu und es konnte festgestellt werden, dass Eltern eine zentrale Rolle für ihre Kinder spielen, auch wenn ihr Verhältnis gestört und verletzt wurde. Ein weiterer Grund für eine Umbewertung der Rolle der Herkunftsfamilie in der Heimerziehung war die Erkenntnis, dass die Verhaltensauffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen eine Funktion in ihrer Familie übernommen hatten, die „Schlimmeres“ verhüten sollten. So erzählte mir ein Sozialarbeiter einmal von einem extremen Schulverweigerer, bei dem sich herausstellte, dass er eigentlich gerne in die Schule gehen würde, doch lieber zuhause blieb, da der Vater die Mutter immer nur dann schlug, wenn der Sohn nicht anwesend war. In diesem Falle hatte das „Schwänzen“ die Funktion, die Mutter zu schützen. Solche Auffälligkeiten oder Symptome können im externen Umfeld verschwinden, doch zurück in der Familie und den alten Mustern wird die Auffälligkeit, das Symptom wieder auftreten, wenn nicht an der Ursache gearbeitet wird oder zumindest andere Verhaltensweisen erlernt wurden, mit dem das Kind oder der Jugendliche reagieren kann. Mit der Ausbreitung der systemischen Familientherapie wurden die Symptome und die Ursachen vermehrt in einem Zusammenhang betrachtet und daraus ergab sich die Arbeit mit dem ganzen Familiensystem, die im Fall von Heimer-

ziehung bedeutete, dass eben nicht mehr nur mit dem Kind oder dem Jugendlichen gearbeitet wurde, sondern auch mit seinen Eltern, Geschwistern oder anderen wichtigen Bezugspersonen.²⁹

Daraus ergab sich auch ein Umdenken bei der Jugendhilfegesetzeslage. Das *Kinder- und Jugendhilfegesetz* besagt nun, dass Eltern, deren Kinder in einer Heimeinrichtung untergebracht sind, dabei geholfen werden soll, eine Rückkehr in den familiären Haushalt zu erreichen.³⁰ Außerdem sieht es vor, dass darauf hingewirkt werden soll,

„[...] dass die Pflegeperson oder die in der Einrichtung für die Erziehung verantwortliche Person und die Eltern zum Wohl des Kindes oder des Jugendlichen zusammenarbeiten. Durch Beratung und Unterstützung sollen die Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie innerhalb eines im Hinblick auf die Entwicklung des Kindes oder des Jugendlichen vertretbaren Zeitraums soweit verbessert werden, dass sie das Kind oder den Jugendlichen wieder selbst erziehen kann. Während dieser Zeit soll durch begleitende Beratung und Unterstützung der Familie darauf hingewirkt werden, dass die Beziehung des Kindes oder des Jugendlichen zur Herkunftsfamilie gefördert wird. Ist eine nachhaltige Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie innerhalb dieses Zeitraums nicht erreichbar, so soll mit den beteiligten Personen eine andere, dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen förderliche und auf Dauer angelegte Lebensperspektive erarbeitet werden.“³¹

“Doch auch, wenn eine Rückkehr in die Herkunftsfamilie nicht realisiert werden kann, soll mit den beteiligten Eltern beziehungsweise mit weiteren Angehörigen gemeinsam gearbeitet werden, vor allem, wenn es um wesentliche Entscheidungen und um Lebensperspektiven des jungen Menschen geht. Somit wird dieser gesetzliche Anspruch auf Elternarbeit von den Heimen und Wohngruppen immer dort einzulösen sein, wo die Beziehung des Kindes zu seiner Familie nicht konträr und gefährdend dem Kindeswohl entgegensteht.“³²

So sind die Aufgaben von Heimerziehung, das Familiensystem zu stärken und das Verhältnis von Eltern und Kindern zu verbessern. Das Ziel soll die Rückkehr der Kinder in den familiären Haushalt sein.

²⁹ Freigang 2001, S. 79 & 80

³⁰ § 34 Abs. 2 SGB VIII

³¹ § 47 Abs. 1 SGB VIII

³² Günder 2000, S. 210

5. Heimerziehungspraxis

Im letzten Kapitel habe ich vorgestellt, wie Heimerziehung heute aussehen sollte, beziehungsweise wie sie gedacht ist. In meinem Praxissemester in einem Dortmunder Jugendhilfedienst hatte ich einige Kontakte mit Heimeinrichtungen, Heimerziehern und Heimkindern und es entstand bei mir der Eindruck, dass Theorie und Praxis nicht gleichzusetzen sind. Darum beschäftige ich mich in diesem Kapitel nun mit der Praxis von Heimerziehung und dem subjektiven Empfinden von betroffenen Jugendlichen.

5.1 Bestehende problematische Bedingungen von Heimerziehung

Wie im geschichtlichen Teil meiner Arbeit bereits beschrieben, kam es in den 1970er-Jahren in vielen Einrichtungen der Bundesrepublik Deutschland zu einer Dezentralisierung der Heimgruppen. Kleinstheime und familienähnliche Einrichtungen wurden gegründet und gelten nach wie vor als verbesserte Heimform. Doch es blieb eine große Anzahl von Zentralheimen oder so genannten Stammgruppen, die bis zu 100 Kinder und Jugendliche aufnehmen. Noch heute lebt eine Vielzahl von Kindern und insbesondere Jugendlichen in solchen Heimen. Natürlich hat sich einiges im Inneren der Heime getan. Es gibt keine Schlaf- und Speisesäle mehr und die Kinder und Jugendlichen besuchen öffentliche Schulen. Auch die internen Gruppen sind kleiner geworden. Doch das ändert nichts daran, dass viele von den ehemals kritisierten Bedingungen immer noch vorherrschen. In der Regel haben Heimgruppen einen Mitarbeiter für drei Bewohner. Allerdings sind diese Mitarbeiter aufgrund des Schichtdienstes nie gemeinsam da, sondern sie wechseln sich ab. Darüber hinaus verbringen sie nie ihre ganze Arbeitszeit einer Woche bei den Kindern und Jugendlichen im Heim, sondern sie müssen auch Zeit aufwenden für Termine außerhalb des Hauses und für Fortbildungen. Praktisch ist, abgesehen von Praktikanten und Zivildienstleistenden, immer nur ein Mitarbeiter pro Gruppe anwesend. Aufgrund von Nachtschichten, Abbau von Überstunden, Krankheit und Urlaub kann es vorkommen, dass ein Kind oder ein Jugendlicher seinen Bezugserzieher für Tage oder Wochen nicht sieht. Außerdem

führt die Tatsache, dass die Heimerzieher im Heim nur ihren Arbeitsplatz haben und nicht auch ihr Lebensumfeld, dazu, dass sie diesen wechseln und durch einen neuen Mitarbeiter ersetzt werden. In einer 1992 veröffentlichten Untersuchung von Rudolf Günther und Martha Bergler haben 42 % der befragten Heimerzieher erst weniger als zwei Jahre in ihrer Gruppe gearbeitet. Im Durchschnitt bleibt jeder Mitarbeiter 4,4 Jahre in einer Gruppe tätig. Das bedeutet, dass bei einer durchschnittlichen Heimgruppe jedes Jahr eine neue Bezugsperson auf die Kinder und Jugendlichen zukommt.

Eine weitere Instabilität im Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen im Heim ergibt sich aus der Fluktuation der Kinder. Wie ich im theoretischen Teil meiner Arbeit schon erwähnt habe³³, ist Heimerziehung keine auf Dauer angelegte Hilfeform. Es soll angestrebt werden, dass die Kinder und Jugendlichen, die fremduntergebracht werden, wieder in den elterlichen Haushalt zurückgeführt werden können. Doch es gibt Kinder und Jugendliche, bei denen im Vorfeld schon absehbar ist, dass eine Rückführung nicht oder für einen längeren Zeitraum nicht möglich sein wird. Für diese Kinder wird meist nach einer Pflegefamilie oder einem Platz in einer familienähnlichen Einrichtung gesucht. Jugendliche, denen eine Verselbstständigung bevorsteht, werden dann bevorzugt in Außenwohngruppen und betreuten Wohngemeinschaften untergebracht. Übrig bleiben die Kinder und Jugendlichen, für die das Heim nur einen Lebensabschnitt und keinen Lebensort bieten soll. Dementsprechend sind die Kinder und Jugendlichen in den Heimformen nicht nur einem stetigen Betreuungswechsel, sondern auch einem häufigen Wechsel der „Geschwister“ ausgesetzt. Dies bedeutet nicht nur einen Verlust eines Freundes oder Zimmergenossen, sondern auch Unruhe im Gruppensystem. Verstärkt wird diese Unruhe, weil der Platz zeitig durch einen neuen Mitbewohner besetzt wird.³⁴

³³ vgl. S. 6 & 20

³⁴ Freigang/Wolf 2001, S. 60 ff

5.2 Rollenerwartung an Heimerzieher versus Zeitmangel

Nicht nur die Heimformen, sondern auch die professionellen Rollenerwartungen an die Erzieher haben sich in den letzten 40 Jahren verändert. War es früher die Aufgabe von Heimerziehern, Kinder und Jugendliche zu versorgen, zu beaufsichtigen und zu pflegen, besteht heute der Anspruch auf individuelle pädagogische Praxis. „Es wurden nicht mehr Aufpasser benötigt, die beispielsweise die Einhaltung der Heimordnung peinlich genau im Auge hatten, sondern MitarbeiterInnen, die in der Lage waren, durch ihre eigene Persönlichkeit und infolge ihrer qualitativen Ausbildungsmerkmale, Kindern zu einer besseren Entwicklung zu verhelfen.“³⁵

Jochen Tüllmann beschreibt die neue Rollenerwartung wie folgt:

„Heimerziehung war schon immer Regelung und Organisation des Alltags, meist in starren Formen, an denen Jugendliche gescheitert sind. Je unzulänglicher diese Strukturen waren, um so lauter wurde der Ruf nach separater Therapie. Alltagsorientierung im positiven Sinne ist die kreative Gestaltung von wichtigen Handlungsräumen, in denen der ganzheitlich zuständige Pädagoge um Reflexion bemüht ist und die notwendige therapeutische Arbeit in die Situation integriert. Alltagspädagogik kann durch Reflexion und Flexibilität der Formen einen Lebensraum geben, der den Menschen von Zwängen befreit und zu sich selbst führt.“³⁶

Werner Freigang hat ähnliche Erwartungen:

„Heimerziehung hat es oft mit Kindern und Jugendlichen zu tun, deren primäre Sozialisation Mängel aufweist: mit Heranwachsenden, die weder Verlässlichkeit, Stabilität, Liebe und Anerkennung erfahren haben. [...] Damit die Folgen von Unzuverlässigkeit, Abgestoßen werden und Unsicherheit bearbeitet werden können, bedarf es besonderer Verlässlichkeit, Stabilität und Belastbarkeit.“³⁷

Auch wenn teilweise angemerkt wird, dass diese Aufgabe Erzieher überfordert und gefordert wird, dass diese von Sozialarbeiter/Sozialpädagogen übernommen werden sollen,³⁸ wird die pädagogische Theorie doch gut erkannt. Es mangelt meist an der Durchführung und dem Erreichen der pädagogischen Ziele. Dies wird von Heimmitarbeitern mit dem Mangel an Zeit begründet. Zum einen mangelt es im Alltag an Zeit, da für viele Aufgaben häufig zu wenig Zeit zur Verfü-

³⁵ Günder 2000, S. 99

³⁶ Tüllmann 1988, S. 118

³⁷ Freigang 1986, S. 23

³⁸ Wolf 1995, S.41 ff

gung steht. Zum anderen verbleiben die Kinder und Jugendlichen häufig insgesamt zu kurz in der Einrichtung, so dass eine langfristige pädagogische Arbeit nicht möglich ist. Da Hilfe zur Erziehung in Form einer Fremdunterbringung erst bei Aussichtslosigkeit von ambulanten Hilfen eingesetzt wird, kommen die Heimbewohner meist erst im jugendlichen Alter, beklagen viele Heimmitarbeiter. Ihre Probleme haben sich dann bereits manifestiert und die Zeit bis zur Volljährigkeit reicht nicht mehr aus, um sie nachhaltig zu bearbeiten.³⁹

Betrachte ich die hier erläuterten Bedingungen, finde ich es sehr verständlich, dass Kinder und Jugendliche sich schwer tun, Bindungen einzugehen und sich daHEIM zu fühlen. Im folgenden Unterkapitel möchte ich der Frage nachgehen, wie es sich für die betroffenen Kinder und Jugendlichen anfühlt, unter solchen Rahmenbedingungen zu leben, und wie sie ihre Heimunterbringung selbst beurteilen.

5.3 Heimerziehung aus der Sicht der Betroffenen

Richard Günder hat in Zusammenarbeit mit einer Diplompädagogin im Jahr 1998 25 junge Heimkinder interviewt. Sein Ziel war es, der Frage nachzugehen, inwieweit subjektiv erlebte Einflüsse und Rahmenbedingungen der Heimerziehung sich auf die persönliche Entwicklung der Kinder auswirken und wie sie selbst diese Einflüsse und Rahmenbedingungen beurteilen. Er befragte die Jugendlichen, deren Durchschnittsalter bei 17 Jahren lag, nach den Gründen für ihre Heimunterbringung, nach ihrem ersten Tag im Heim, über ihren Tagesablauf, den Umgang mit Regeln, Gruppenunternehmungen, ihr Verhältnis zu den Erziehern und Eltern, wie sie ihren Heimaufenthalt insgesamt bewerten sowie ihre persönlichen Perspektiven und Ausblicke.

Die ersten Tage im Heim beschrieben viele Jugendliche als sehr schwer. Abgesehen von dem Trennungsschmerz, weil sie ihre Familien verlassen mussten, fühlten sie sich von den anderen Jugendlichen und auch den Erziehern nicht angenommen und hatten Angst zu vereinsamen. Ein Jugendlicher beschrieb, wie ihm sein Zimmer gezeigt wurde und er dann allein gelassen wurde. Dabei habe er sich so ver-

³⁹ Günder 2000, S.92 ff.

lassen und verloren gefühlt. Auch durch die Antworten der anderen Jugendlichen kam Richard Günder zu dem Schluss, dass es wohl vielen Einrichtungen an einem „Konzept des pädagogischen Umgangs in der Aufnahme phase“ fehlte. Darüber hinaus hat die Einrichtung der Zimmer den Jugendlichen eine „Beheimatung“ erschwert. Die Möbel waren häufig sehr dunkel, wirkten notdürftig oder waren sogar kaputt, so dass sich die Jugendlichen nicht wohl in ihren Zimmern fühlten. Den Tagesablauf beschrieben die meisten Jugendlichen als unproblematisch. Vereinzelt wurde ein Mangel an persönlicher Zuwendung empfunden. Mit dem Akzeptieren der Heimregeln beschrieben nur wenig Jugendliche ein Problem. Es entstand jedoch der Eindruck bei Richard Günder, dass die Jugendlichen sich teilweise von den Regeln unterdrückt und zu wenig ernst genommen fühlten. Außerdem sprachen sie in diesem Zusammenhang auch mehrfach das Thema *Strafen* an, deren pädagogischer Sinn den Jugendlichen nicht transparent gemacht wurde. Weiterhin war die Hälfte der befragten Jugendlichen mit den Gruppenunternehmungen unzufrieden, sie empfanden das Angebot als zu selten und zu pauschal. So hatten einige Befragte das Gefühl, es gäbe ein Desinteresse der Erzieher ihnen gegenüber und jeder sei doch auf sich selbst gestellt, was seine Freizeitaktivitäten angehe. Bei einigen entstand auch der Eindruck der Überforderung der Erzieher. Die Erzieher wurden im Allgemeinen sehr negativ beschrieben, die Jugendlichen hatten vielfach den Eindruck, dass diese nicht nur überfordert seien, sondern auch kein Interesse an ihnen hätten. Darüber hinaus zweifelten die Befragten die Methoden der Heimerzieher an, sie hielten sie häufig für übertrieben. Daher wendeten sie sich mit ihren Sorgen und Ängsten eher nicht an die Erzieher. Die Beziehung zu den Eltern verbesserte sich allerdings mit dem Abstand der Heimerziehung oft, der pädagogischen Elternarbeit der Heimpädagogen waren die Jugendlichen sich jedoch kaum oder gar nicht bewusst. Bei der Auswertung dieser Interviews fiel Richard Günder auf, dass, obwohl die Jugendlichen viel Kritik an der Heimorganisation und den Erziehern geübt hatten, sie ihren Heimaufenthalt insgesamt sehr positiv bewerteten. Sie blickten optimistisch in die Zukunft und konnten ihre Perspektiven realistisch einschätzen.⁴⁰

⁴⁰ Günder 2000, S. 76 ff.

“Unter diesem Aspekt gesehen, hat sich die Zeit in der Heimunterbringung für fast alle in unser Befragten sicherlich gelohnt. Es bleibt allerdings zu fragen, ob Erziehung und Sozialisation in diesem sozialpädagogischen Arbeitsfeld noch besser hätte verlaufen können, wenn die von den jungen Menschen kritisierten Negativmerkmale weniger umfangreich vorhanden gewesen wären.“⁴¹

⁴¹ Günder, 2000, S.90

6. So wird Heimerziehung heute dargestellt

In den vorangegangenen Kapiteln habe ich vorgestellt, wie Heimerziehung früher aussah und wie sie heute ist. In dem nun folgenden Kapitel möchte ich zeigen, wie Heimerziehung, Heimeinrichtungen und Heimklientel im fiktionalen Kino- und Fernsehfilm heute dargestellt werden.

Für meine Diplomarbeit habe ich fünfzehn Filme mit Heimthematik aus den Jahren 1991 bis 2008 als Beispiele ausgewählt. Im Großen und Ganzen lassen sich diese Filme in drei Kategorien einteilen. Da gibt es die „Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“-Filme, die „Heimkinder sind kriminell und können sich sozial nicht einfügen“-Filme und Krimis, in denen Heimkinder Nebenrollen bekleidet haben, deren Funktion innerhalb des Filmes es ist, die Abgründe der Menschheit zu zeigen, sei es als Opfer oder als Täter.

„Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“-Filme			
Alle Kinder brauchen Liebe	Drama	Deutschland	2000
Carlitos großer Traum	Komödie	Spanien	2008
Ein Vater für Klette	Tragikkomödie	Deutschland	2003
Like Mike	Komödie	USA	2002
Versteckte Fallen	Drama	Deutschland	1991

„Heimkinder sind kriminell und können sich sozial nicht einfügen“-Filme			
Emila 1 Die zweite Chance	Drama	Deutschland	2005
Emila 2 Familienbande	Drama	Deutschland	2005
En Garde	Drama	Deutschland	2004
Die Weihnachtswette	Tragikkomödie	Deutschland	2007
Gespenster	Drama	Deutschland	2005
Weil ich gut bin	Drama	Deutschland	2002

Krimis, in denen Heimkinder Nebenrollen bekleiden			
Die Kommissarin „Der falsche Freund“	Krimi	Deutschland	2004
Stubbe – von Fall zu Fall „Das vierte Gebot“	Krimi	Deutschland	2002
Tatort „Habgier“	Krimi	Deutschland	1999
Tatort „Kinderlieb“	Krimi	Deutschland	1991

6.1 Zusammenfassungen der Filme

Um die Darstellung im Filme später miteinander und mit der Realität vergleichen zu können, fasse ich in den folgenden Unterkapiteln ihren für meine Arbeit wichtigen Inhalt kurz zusammen.

6.1.1 Zusammenfassung der Filme zum Thema „Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“

Alle Kinder brauchen Liebe

Anna Stolberg führt in einem abgeschiedenen Jagdschloss ein Kinderheim. Sie bietet „ihren“ Kindern ein beschauliches Zuhause und begibt sich langfristig auf die Suche nach neuen Eltern für sie. Die Idylle findet ein jähes Ende, als Anna Stolberg, ausgerechnet kurz vor Weihnachten, erfährt, dass ihnen eine Zwangsräumung bevor steht. Sie kämpft für den Erhalt ihres Heimes und Dank vielfacher Hilfe aus der Bevölkerung gelingt es ihr auch, die Verantwortlichen umzustimmen, beziehungsweise abzuschütteln. Anna Stolberg und „ihre“ Kinder dürfen nicht nur bleiben, sie bekommen das frisch renovierte Jagdschloss sogar gestiftet.

Carlitos großer Traum

Carlito, ein hervorragender Fußballspieler, ist elf Jahre alt und lebt in einem spanischen Kinderheim. Wie alle Kinder dort träumt er davon, eines Tages adoptiert zu werden. Don Hipolito ist der kinderhassende Leiter des Heimes, der die Kinder gegen eine inoffizielle Spende an „Zeugungsunfähige“ vermittelt. Es scheint, als läge ihm nicht nur das Wohl der Kinder nicht am Herzen, sondern als lebe er an ihnen auch seine sadistischen Züge aus und erfreue sich am von ihm unterstützten Scheitern der Kinder.

Eines Tages finden Auswahlspiele des Juniorenfußballteams für die Europameisterschaft statt. Carlito schleicht sich vom Heimgelände und wird auch prompt in die Mannschaft aufgenommen. Mit Hilfe des Trainers, der selbst einmal in diesem Kinderheim aufwuchs und nun dort noch Hausmeistertätigkeiten nachgeht, schleicht er sich immer wieder zum Training. Doch er wird erwischt und findet keine Gelegenheit mehr, zum Training zu gehen. Pünktlich zur Europameisterschaft schmuggelt ihn sein Trainer mit Hilfe seiner Ex-Freundin Meite, die Köchin im Heim ist, zum Veranstaltungsort. Carlito und seine Mannschaft spielen so gut, dass sie es bis ins Finale schaffen. Doch kurz vor Spielbeginn steht Don Hipolito mit der Polizei vor dem Jungen und nimmt ihn wieder mit. Mit Hilfe des Finanziers des Heimes kann Don Hipolito gerade noch rechtzeitig das Handwerk gelegt und Carlito zurück an den Veranstaltungsort gebracht werden. Er wird zur zweiten Hälfte der zweiten Halbzeit eingewechselt und rettet das Spiel. Spanien ist Europameister. Carlitos Trainer und Maite fallen sich in die Arme und finden wieder zueinander. Don Hipolito wird durch Maite ersetzt, die das Heim nun mit liebevoller Hand führt. Das frisch wiedervereinte Paar adoptiert den überglücklichen Carlito.

Ein Vater für Klette

„Klette“ ist ein etwa acht jähriges Waisenkind aus einem Leipziger Kinderheim. Jedes Jahr zu Weihnachten überkommt sie vermehrt der Wunsch wieder eine Familie und insbesondere einen Vater zu haben. Darum reißt sie aus um sich einen

zu suchen. Als sie meint ihn gefunden zu haben „klettert“ sie sich so an ihn, dass er nicht weiß wie er sie wieder los werden soll. Erst entsteht eine Freundschaft zwischen den beiden, dann verkuppelt sie ihn noch mit ihrer „Traummutter“ und am Ende des Films hat sie ihr Ziel erreicht und das frische Pärchen heiratet und adoptiert sie.

Like Mike

Der Waisenjunge Calvin ist vierzehn Jahre alt und lebt in einem Kinderheim. Er hat zwei große Wünsche: er möchte „neue“ Eltern finden und ein NBA-Profibasketballspieler werden. Eine Erfüllung dieser Wünsche scheint nicht in Sicht. Kommen potentielle Eltern ins Heim, nehmen sie jüngere und niedlichere Kinder mit und eine Basketball-Karriere sieht ebenso aussichtslos aus, da Calvin zum einen für sein Alter recht klein ist und zum anderen kann er überhaupt nicht gut Basketball spielen. Doch das Blatt wendet sich, als Calvin aus einer Kleiderspende Turnschuhe bekommt, die angeblich einmal Michael Jordan, dem berühmten NBA-Profibasketballspieler, gehört haben. Mit diesen Schuhen an den Füßen spielt Calvin besser als manch ein alt eingesessener Profispieler und durch eine glückliche Fügung erfahren die NBA-Verantwortlichen von ihm und stellen ihn prompt als Profispieler ein. Calvin rettet seiner Mannschaft die Meisterschaft und gewinnt das Herz seines Lieblingsspielers. Als Calvins Turnschuhe zum Ende der Saison kaputt von seinen Füßen fallen, kann er zwar nicht mehr spielen, dafür hat er aber in seinem Lieblingsspieler einen neuen Vater gefunden, der sogar auch noch seinen besten Freund mit aufnimmt.

Versteckte Fallen

Die dreiköpfige Familie Rattey hat sich für die Ferien ein stark renovierungsbedürftiges Haus auf dem Land gekauft. Nach wenigen Tagen erwischen sie einen kleinen Jungen, der sich einfach ins Haus geschlichen hat. Es stellt sich heraus, dass der Junge aus einem Kinderheim ausgerissen ist. Die Familie hat Mitleid mit

dem Jungen und sie beschließen ihn und seine große Schwester für die Ferien aufzunehmen. Doch schnell wächst der Familie die Situation über den Kopf. Die beiden Kinder scheinen früher in diesem Haus gelebt zu haben und der Meinung zu sein, es gehöre eigentlich noch immer ihnen. Das, was in diesem Haus geschehen ist und dafür gesorgt hat, dass sie in ein Kinderheim kamen, scheint die Kinder schwer traumatisiert zu haben und hat offenbar die Dorfbevölkerung gegen sie aufgebracht. Der Apfel falle schließlich nicht weit vom Stamm, so die Haltung der Dorfbewohner. Die Kinder klammern sich sehr an Herrn und Frau Rattey und hoffen für immer bei ihnen bleiben zu können. Sie benötigen so viel Aufmerksamkeit, dass der eigene Sohn bald eifersüchtig wird und beginnt gegen die Kinder zu intrigieren. Die Situation eskaliert und es scheint als würde die ganze Familie daran zerbrechen. Das Ende bleibt offen, doch es lässt Spielraum für ein Happy End in der Vorstellung der Zuschauer.

6.1.2 Zusammenfassung der Filme zum Thema “Heimkinder sind kriminell und können sich sozial nicht einfügen“

Emilia 1 „Die zweite Chance“

Dr. Emilia Seiler arbeitet im bayrischen Ministerium für Soziales. Nachdem der pädagogische Leiter einer stationären Einrichtung, die nach Emilias Konzept „Heim statt Haft“ arbeitet, von einer Bewohnerin wegen sexueller Nötigung angezeigt wird, soll Emilia seine Stelle bis zur Klärung dieses Falls übernehmen. Emilia gefällt die Umsetzung ihres Konzepts gar nicht und sie gerät immer wieder mit der wirtschaftlichen Leitung aneinander. Sie setzt sich vor Ort dafür ein, dass die pädagogischen Ziele vor der Wirtschaftlichkeit stehen und versucht das Vertrauen der Bewohner zu gewinnen. Besonders bemüht sie sich um das Mädchen, welches ihren Heimleiter wegen sexueller Nötigung angezeigt hat.

Später gesteht das Mädchen, dass die Anschuldigungen nicht der Wahrheit entsprechen. Unabhängig davon ist das Mädchen durch Ereignisse aus früher Kindheit so stark Traumatisierung und durchleidet so großen inneren Schmerz, dass

weder Pädagogen noch Psychologen ihr helfen können und sie sich das Leben nimmt.

Emilia 2 „Familienbande“

Inzwischen hat Emilia ihre Stellung im Ministerium für Soziales gekündigt und die pädagogische Leitung des Heims fest übernommen. Noch immer kämpft sie mit dem wirtschaftlichen Leiter darum, die Fokussierung statt auf die Rentabilität des Hauses auf die pädagogischen Ziele zu richten. Außerdem möchte sie gerne Jugendliche mit Drogendelikten aufnehmen. Auch dafür muss sie kämpfen. Sie erreicht dieses Ziel erst, als die Tochter des wirtschaftlichen Leiters selbst in Drogengeschäfte verwickelt wird.

En Garde

Die introvertierte Alice wächst bei ihrer Großmutter auf. Als diese stirbt, fühlt sich ihre Mutter immer noch nicht in der Lage sie selbst aufzunehmen und gibt ihre in ein katholisches Mädchenheim. Alice bekommt ein Bett in einem Dreibettzimmer zugewiesen, erfährt darüber hinaus aber keine Aufmerksamkeit von den Heimerzieherinnen. Niemandem fällt auf, dass Alice von ihren Zimmergenossinnen bedroht und erpresst wird. Sie fühlt sich sehr allein, bis sie Berivan kennen lernt. Die beiden höchst unterschiedlichen Mädchen freunden sich an und Alice taut in ihrer Gegenwart auf. Es scheint sogar, als sei Alice auf ihre ganz eigene traurige Art glücklich, wenn sie mit Berivan zusammen ist. Als Berivan sich verliebt, wird Alice sehr eifersüchtig und versucht ihrer Freundin zu schaden. Daraufhin grenzt sich diese deutlich von Alice ab. Alice versucht den Schaden wieder gut zu machen um Berivans Freundschaft zurück zu erobern, doch das gelingt ihr nicht.

Die Weihnachtswette

Bonzo, ein etwa sechzehn Jahre alter Junge mit großem Mundwerk, lebt in einem Berliner Heim. Zusammen mit seinen Freunden aus dem Heim stiehlt er regelmäßig in Kaufhäusern. Auf der Flucht vor einem Kaufhausdetektiv läuft Bonzo direkt in die Arme eines Kamerateams. Auf die Frage, was er sich zu Weihnachten wünsche, antwortet er gespielt betrübt, er würde gerne einmal Weihnachten bei einer richtigen Familie feiern. Der Fernsehsender ist begeistert über diese rührselige Weihnachtsgeschichte und sucht übers Fernsehen eine Weihnachtsfamilie für Bonzo. Dieser wettet mit seinen Freunden, dass er sich so arg daneben benehmen kann, dass er noch vor Ablauf des Weihnachtsfestes wieder zurück ins Heim geschickt wird. Über Umwege landet Bonzo bei einer Ärztin, die nach einem Auto-unfall ihren Mann verloren hat und sich nun in einem psychischen Tief befindet. Wie beabsichtigt gelingt es Bonzo, sich mächtig daneben zu benehmen. Unbeabsichtigt gelingt es ihm jedoch auch, die Ärztin aus ihrem psychischen Tief zu holen.

Gespenster

Nina ist etwa siebzehn Jahre alt, sehr introvertiert und lebt in einem Berliner Heim. Sie hat schon einmal bei Pflegeeltern gelebt, doch an ihre eigenen Eltern kann sie sich nicht mehr erinnern und weiß auch nicht, warum sie nicht bei ihnen aufwachsen kann. Eines schönen Sommertages, es sieht so aus, als müsse sie Sozialstunden in einem öffentlichen Park absolvieren, begegnet sie der etwa gleichaltrigen Toni. Nina fühlt sich sofort zu Toni hingezogen und begleitet sie spontan zu einem Vorsprechen für eine Fernsehrolle. Sie treffen auf eine Französin, die auf der Suche nach ihrer vor vielen Jahren entführten Tochter durch Berlin streift. Augenblicklich ist die Dame davon überzeugt, Nina sei ihre Tochter und es scheint, als würde Nina dieser Gedanke gefallen. Doch Toni ergreift das Portemonnaie der Dame und läuft weg. Nina weiß sich in dieser Situation nicht anders zu helfen und folgt ihrer neuen Freundin. Gemeinsam verbringen sie die Nacht in der Villa des Regisseurs, der Toni zwar keine Rolle geben wollte, sich jedoch

auch von ihr angezogen fühlte und die beiden Mädchen auf eine Party seiner Frau eingeladen hat. Die beiden Mädchen schlafen in dieser Nacht miteinander, doch als Nina am nächsten Morgen aufwacht, ist Toni nicht mehr da. Die Frau des Regisseurs klärt sie auf, dass Toni mit ihrem Mann zum „ficken“ weggefahren sein und wirft Nina erbost aus ihrer Villa. Nina streift tief traurig durch die Straßen von Berlin und begegnet erneut der ebenfalls tief traurigen Französin. Beide glauben nun denjenigen gefunden zu haben, den sie suchen, der dafür sorgen wird, dass sie sich nicht mehr so unendlich allein fühlen. Doch der Ehemann der Französin setzt Nina mit den Worten „unser Kind ist tot, geh bitte, mach es doch nicht noch viel schlimmer“ vor die Tür. Wieder streift Nina allein durch die Straßen von Berlin.

Weil ich gut bin

Der erst siebzehnjährige Mücke hat schon so einiges hinter sich. Er hat keine Familie mehr und aufgrund von vielfachen Autodiebstählen musste er auch schon eine Jugendstrafe absitzen. Außerdem muss er sich intensiv um seine Freundin Sweta kümmern, deren alleinerziehende Mutter schwer Alkohol abhängig ist und nicht für ihre zwei Töchter sorgen kann. Nun darf er jedoch endlich aus dem Heim ausziehen. Er hat einen Ausbildungsplatz bei einem Gebrauchtwagen-Händler für Edelkarosserien. Er möchte mit einem neuen, straffreien Leben beginnen und für sich und seine Freundin eine bessere Zukunft aufbauen. Doch dabei hat er nicht mit seinen alten kriminellen Freunden gerechnet. Diese wollen ihn dazu verführen, mit ihnen gemeinsame Sache gegen seinen Chef zu machen. Als sie begreifen, dass er dazu nicht bereit ist, verstricken sie ihn in eine hinterlistige Intrige. Nur Dank seines mehr als loyalen Chefs gelingt es Mücke, straffrei aus dieser verzwickten Lage zu kommen.

6.1.3 Zusammenfassung der Krimis

Die Kommissarin: „Der falsche Freund“

Die Kommissarin Lea Sommer wird zu einem neuen Mordfall gerufen. Ein männlicher Jugendlicher wurde mit einer Eisenstange erschlagen. Die Identität des Jungen kann schnell geklärt werden und Lea Sommer sucht das Heim auf, in dem der Junge lebte. In einem der Erzieher des Heimes erkennt sie einen alten Freund aus Jugendtagen wieder. Doch der kann oder will ihr nicht so recht helfen. Auch die anderen Heimbewohner und die Ex-Freundin des Toten schweigen beharrlich. Über Kollegen findet Lea Sommer heraus, dass gegen den Jungen wegen Einbruchs ermittelt wurde. Stück für Stück kann sie ermitteln, dass es Streit um die Beute gegeben hat und dass der Heimerzieher mehr weiß, als er zugeben will. Sie findet heraus, dass er von dem Jungen mit einem Tonband erpresst wurde, auf dem ein für den Erzieher belastendes Gespräch der beiden festgehalten ist. Der Junge hatte herausgefunden, dass der Heimerzieher Gelegenheitskiffer ist. Damit konfrontiert gesteht er und hilft seiner ehemaligen Freundin den Mörder, einen Mitbewohner des Jungen, zu finden.

Stubbe - Von Fall zu Fall: „Das vierte Gebot“

In Hamburg wird der Journalist Klaus Börges erdrosselt in seinem Auto aufgefunden. Er arbeitet gerade an einer Fotodokumentation über ein nahe gelegenes Kinderheim. Von dort ist der sechszehnjährige Frank verschwunden, der als letzter mit dem Journalisten gesprochen haben soll. Der Kommissar Stubbe trifft den Jungen im völlig verwüsteten Büro des Journalisten. Frank flieht und schießt bei seiner Flucht auf den Kommissar. Er wird nun des Mordes verdächtigt und es wird nach ihm gefahndet. Frank schlägt sich auf der Suche nach seinen Eltern durch Hamburg. Bei sich trägt er ein Foto seiner Mutter, das er von dem Journalisten bekommen hatte. Stubbe findet heraus, dass vor Frank schon jemand im Büro des Journalisten gewesen sein muss, der alles mitgenommen hat, was verraten konnte, an welcher geheimnisvoller Story Klaus Börges gerade arbeitete. Nun

stellt sich dem Kommissar die Frage, ob und was Frank denn dann wohl noch mit dem Mordfall zu tun hat. Frank flüchtet weiter vor der Polizei und zeigt auch keine Hemmungen zu schießen. Als die Mutter des Jungen gefunden wird, kann sie, nach anfänglicher Weigerung, zu Klärung des Falls beitragen. Der Journalist arbeitete gerade an einer Enthüllungsgeschichte über Franks Eltern, die nämlich Geschwister sind und früher einmal berühmte Sportler waren. Der Vater des Jungen hat den Journalisten umgebracht, um diese Enthüllung zu vermeiden.

Tatort: „Habgier“

In Hamburg wird eine Kinderpsychologin ermordet aufgefunden. Wenige Tage vorher war sie bei einem der ermittelnden Kommissare, den sie zuvor auf einem kriminalpsychologischen Seminar kennen gelernt hatte, um ihn um Hilfe zu bitten. Sie sagte damals, sie sei da in eine schlimme Sache hineingeraten, wolle aber noch mehr Beweise sammeln, bevor sie seine Hilfe in Anspruch nehme und verschwand dann schnell wieder. Die Ermittlungen führen die beiden Kommissare zu einem Kinderheim, in dem einige Tage zuvor eine ehemalige Bewohnerin verunglückt ist. Über das dubios verunglückte Mädchen stellen die Kommissare die Verbindung zu ihren Pflegevater, einem bekannten Lokalpolitiker, her. Die Kommissare vermuten, dass dieser etwas mit dem Tod des Mädchens zu tun hat, und dass die Psychologin davon etwas erfahren haben könnte. Diese betreute nämlich den Bruder des Mädchens, der davon überzeugt ist, seine Schwester habe Selbstmord begangen. Doch auch ein weiterer Heimbewohner, der bei der Psychologin in Behandlung war, weckt das Interesse der Kommissare. Dieser scheint schwer traumatisiert und die Kommissare vermuten er sei Zeuge eines schweren Verbrechens gewesen. Auch diesen Fall verfolgen sie, denn auch diesem Fall könnte die Psychologin auf die Spur gekommen sein und ihr Wissen könnte sie das Leben gekostet haben.

Tatort: „Kinderlieb“

Beim Schlittschuhlaufen bricht Kommissar Schimanski ins Eis ein und findet eine Kinderleiche. Die Todesursache sind innere Verletzungen nach sexuellem Missbrauch. Die verwitwete Mutter des Kindes kann bei der Suche nach dem Mörder ihres Kindes nicht helfen und der in einem Heim lebende Bruder läuft ständig vor den Kommissaren davon. Später wird auch noch die Mutter erschlagen vorgefunden und der Bruder überlebt einen Anschlag nur knapp. Auf der Suche nach dem Mörder erfahren die Kommissare, wie der Bruder des Mädchens ins Heim kam. Sie decken auf, dass er einen Jugendamtsmitarbeiter wegen sexuellen Missbrauchs angezeigt hat, jedoch niemand ihm glaubte. Die Kommissare kommen über viele Umwege einem pädophilen Mann auf die Schliche, der das Mädchen missbraucht hat. Dieser hatte es zuvor von den damals noch lebenden Eltern „gemietet“.

6.2. Vergleiche der Filme

Damit der Leser den nun folgenden Vergleichen der Filme folgen kann, habe ich im letzten Unterkapitel eine kurze Zusammenfassung der von mir für diese Arbeit ausgewählten Filme erstellt. Nun werde ich die Filme innerhalb der verschiedenen Kategorien vergleichen, um Gemeinsamkeiten, typische Muster und Unterschiede herauszuarbeiten.

6.2.1 Vergleiche der Filme zum Thema „Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“

Alle Filme dieser Kategorie eint die Tatsache, dass ihre Protagonisten Waisen sind, Waisen, die sich nichts sehnlicher wünschen, als ein neues Zuhause zu finden. Doch ihre Chancen sind gering, denn sie sind keine Kleinkinder mehr, sondern sie sind im Alter von sechs bis vierzehn Jahren und sie haben einen eigenen Kopf. Das heißt, sie sind nicht niedlich, ruhig und strebsam. Sie haben eine Bio-

grafie, die sie nicht vergessen können und die sie mit in die neue Familie bringen werden. Trotzdem geben die Protagonisten in all diesen Filmen die Hoffnung nicht auf.

Die Umsetzung der Filme ist sehr unterschiedlich. Es gibt lustige Filme wie „Carlitos großer Traum“ und „Like Mike“, deren Charaktere überspitzt dargestellt werden. Das heißt, es wird sehr klar zwischen gut und böse unterschieden und die Bösen sind besonders böse und die Guten sind besonders gut. Ein Beispiel dafür sind der Heimleiter und der Hausmeister in „Carlitos großer Traum“. So ist der Heimleiter gegen alles, was den Kindern Freude bereitet, und ständig damit beschäftigt, die Kinder zu sabotieren, und der Hausmeister riskiert sowohl seine Stellung als auch seine Beziehung, um den Kindern zu helfen. In diesen Filmen werden die Heime romantisch dargestellt und bis auf „den bösen Widersacher“ erscheint dem Zuschauer das Heimleben recht angenehm. Die Kinder haben vor Ort viele gute Freunde und es gibt sehr herzliches und engagiertes Personal und gemütliche Zimmer. Die Kinder in „Carlitos großer Traum“ leben sogar in einem richtigen Anwesen mit riesigem Park, eigener Schule und Bibliothek sowie einer Küche, die jedem Kind ein eigenes Törtchen zum Nachtsch serviert.

Weiter gibt es Filme, wie „Alle Kinder brauchen Liebe“ und „Ein Vater für Klette“, die im Vergleich zu der ersten Gruppe ernster sind. Sie zeigen durchaus die Traurigkeit der Kinder, aber es darf auch geschmunzelt und gelacht werden. In diesen Filmen sind die Widersacher nicht einfach böse, sondern ihre Handlungen begründen sich logisch, sie verfolgen eigene Interessen oder die des Staates. So möchte der Vermieter in „Alle Kinder brauchen Liebe“ gerne das Kinderheim aus seiner Immobilie haben, damit er sie restaurieren kann, um es dann als Luxusaltenheim teurer zu vermieten.

Schließlich gibt es noch die Filme, wie „Versteckte Fallen“, die dem Zuschauer förmlich den Atem rauben mit ihrer düsteren Stimmung und der Art, wie das Schicksal gnadenlos seinen Lauf nimmt. Hier steckt der Widersacher eher im Heimkind selbst und in seiner aussichtslosen Situation. Das Kind ist schwer traumatisiert und steht seinem Ziel, mit neuen Eltern im alten Elternhaus zu leben, oft selbst im Weg, indem es völlig überreagiert, wenn etwas nicht so verläuft wie es sich erhofft hatte.

Doch eines haben fast alle Filme gemeinsam. Das Waisenkind wird als Opfer des

personifizierten Bösen beziehungsweise der Umstände portraitiert, mit dem der Zuschauer mitfiebert und mitleidet. Es ist sympathisch dargestellt und auch wenn es im Film eine Außenseiterrolle eingenommen hat, so würde doch jeder Zuschauer das Kind im wahren Leben mögen. Denn die Kinder sind nicht nur sympathisch, sondern auch klug, gewitzt und haben ein großes Herz. Anders sieht es einzig bei dem Film „Falsche Fallen“ aus. Auch hier ist das Waisenkind Opfer, doch der Zuschauer empfindet es gleichzeitig auch als Täter, denn auf seiner Suche nach einem geborgenen Zuhause nimmt es einem anderen Kind sein Heim. Bei diesem Kind wird deutlich, dass es in seinem kurzen Leben schon Schreckliches erlebt hat und zwar nicht nur, dass es ohne Eltern aufgewachsen ist oder sie gar verloren hat, sondern dass es durch die Eltern Misshandlung und Vernachlässigung erfuhr.

Ein weiterer Unterschied zu den anderen Filmen ist auch die Darstellung des Heimes. Die Kinder in „Alle Kinder brauchen Liebe“ zum Beispiel leben in einem wunderschönen Jagdschloss und die Zweibettzimmer sowie die Küche sind eingerichtet wie aus einem Landhauskatalog. Wie beschrieben leben auch die Kinder in „Like Mike“ und in „Carlitos großer Traum“ in schönen Heimen. Zwar ist das Heim in „Versteckte Fallen“ auch in einem Schloss untergebracht, doch hier leben die Kinder in Schlafsälen und schlafen in Doppelstockbetten aus Metall. Die Einrichtung scheint eher praktisch und preisgünstig als gemütlich und auf den Geschmack von Kindern ausgerichtet. Es dominieren die Farben weiß und grau. So bedrückend der Film „Versteckte Fallen“ auch ist und so sehr er sich auch von den anderen Waisenhaus-Filmen unterscheidet, so haben sie doch alle eine Grundaussage. Kinder brauchen Liebe und Geborgenheit, sie sollen in ihrer Individualität wahrgenommen werden und die Möglichkeit haben, ihre Wünsche zu verfolgen und ihre Begabungen auszuleben.

6.2.2 Vergleiche der Filme zum Thema „Heimkinder sind kriminell und können sich sozial nicht einfügen“

In diesen Filmen geht es um Jugendliche im Alter von sechzehn bis achtzehn Jahren. Sie sind unglücklich, fühlen sich leer und zeigen dies, indem sie entweder

sehr introvertiert oder überaggressiv sind. Die Biografien der Jugendlichen sind deutlich länger als die der „Waisenkinder“ in den im vorangegangenen Kapitel vorgestellten Filmen. Die Heimjugendlichen, wie ich sie in diesem Kapitel gerne nennen möchte, haben Gewalt, Missbrauch und Vernachlässigung erfahren. Sie kennen keine Grenzen und sind mehr oder weniger kriminell.

Richtige Komödien gibt es aus diesem Bereich nicht. Einzig der Film „Die Weihnachtswette“ verbindet Tragik mit Komik. Die innere Leere scheint in diesem Film eher bei der Ärztin zu liegen, die ihren Mann verloren hat. Doch auch hier ist sie letztlich das zentrale Thema. Alle anderen Filme sind Dramen und ihre Heimprotagonisten schwimmen orientierungslos und ohne Perspektive durchs Leben. So wissen die Jugendlichen nicht, wie sie ihre Freizeit sinnvoll gestalten können und was sie nach ihrer Schulzeit mit ihrem Leben anfangen sollen.

Ein besonderes und immer wiederkehrendes Thema ist das Stehlen. In „Die Weihnachtswette“ und „Weil ich gut bin“ sieht man die Heimjugendlichen Ladendiebstahl begehen. In „En Garde“ stiehlt ein Mädchen den Walkman einer Mitbewohnerin und in „Gespenster“ hat ein Mädchen Schmuck der Mutter ihres Freundes entwendet und stiehlt einer Dame ihr Portemonnaie. Der Jugendliche aus „Weil ich gut bin“ musste aufgrund von zahlreichen Autodiebstählen ins Heim und die Jugendlichen aus „Emilia 1&2“ sind auch aufgrund von Haftverschonung im Heim.

Ein weiteres immer wiederkehrendes Thema in den hier zusammengefassten Filmen ist Gewalt. In vielen Filmen wird psychische Gewalt thematisiert. In „En Garde“ erpressen zum Beispiel Zimmergenossinnen ein Mädchen, in „Emilia 1“ wird der Heimleiter erst mit Farbbeuteln angegriffen und dann des sexuellen Missbrauchs beschuldigt und in „Emilia 2“ wird ein Mädchen zum Verkauf von Drogen gezwungen. Aber natürlich ist auch körperliche Gewalt ein Thema. So schlagen sich die Jugendlichen in „Emilia 1“ miteinander, in „En Garde“ verprügeln Heimjugendliche ihre Mitbewohner und die Heimleiterin wird so gestoßen, dass sie zu Tode stürzt. Auch in „Emilia 2“ kommt ein Mensch zu Tode, nachdem er von einem Heimjugendlichen geschlagen wurde. Gewalt gegen sich selbst wird in „Emilia 1“ dargestellt. Hier ritzt sich eine Heimbewohnerin die Arme und erhängt sich zum Ende des Filmes.

Die Darstellung der Heime variiert in dieser Filmkategorie noch mehr als bei den

„Waisenkindern“. Sie reicht vom Einzelzimmer mit eigenem sehr modernem Bad in „Gespenster“ bis zum riesigen alten Speisesaal in „Weil ich gut bin“. Das Heim in „Emilia 1&2“ ist großzügig geschnitten, mit Einzelzimmern, die individuell eingerichtet werden können, Werkstätten für die Jugendlichen und einem großem Grundstück mit Fußballplatz. Es hängen Bilder der Jugendlichen an der Wand und auch wenn es finanziell nicht gut um das Heim stehen soll, so fehlt es doch an nichts. Die jugendlichen Heimbewohner aus „En Garde“ haben kein so schönes Zuhause. Sie teilen sich die Zimmer zu dritt, die Möbel sind einfach und zusammengewürfelt, es scheint keinen Garten zu geben und der Gemeinschaftsraum wirkt ungemütlich und kalt.

Auch die Heimerziehung wird sehr unterschiedlich dargestellt. In „Emilia 1&2“ wird sehr engagiertes Personal in Form von Erziehern, Sozialarbeitern und Psychologen gezeigt. Es ist immer jemand bei den Jugendlichen und auch über die Arbeitszeit hinaus machen sich die Mitarbeiter Gedanken um „ihre“ Jugendlichen. In „Gespenster“ und „Weil ich gut bin“ gibt es jeweils Bezugserzieher, die sich im Konflikt sehen zwischen den Heimregeln und Gesetzen einerseits und dem Wohl oder den Wünschen des Jugendlichen andererseits. Ein Beispiel dafür sind Erzieher, die ihre Schützlinge Regeln brechen lassen, ohne dass Konsequenzen folgen. In „En Garde“ zeigt eine Betreuerin der neuen Heimbewohnerin ihr Zimmer, danach sieht der Zuschauer die Pädagogin nur noch, wenn die Jugendlichen sie in ihrem Büro aufsuchen.

Die Aussage dieser Filme ist, auch Jugendliche brauchen Liebe und Geborgenheit. Sie suchen nach Grenzen, streben nach Freiheit und brauchen jemand Verlässliches an ihrer Seite, der ihnen die Grenzen setzt und sich für sie interessiert.

6.2.3 Vergleiche der Krimis

Auch wenn sich die Befunde zu den Filmen, die ich unter dem Begriff „Krimi“ zusammengefasst habe, vielfach mit denen zu den Filmen zum Thema „Heimkinder sind kriminell und können sich sozial nicht einfügen“ decken, so finde ich es dennoch wichtig, sie zu trennen, denn sie unterscheiden sich doch. Der größte Unterschied liegt darin, dass bei den Krimis nicht die Heimkinder beziehungswei-

se Jugendlichen die Protagonisten sind, sondern die Kommissare. Die Heimbewohner spielen Nebenrollen, die im Zusammenhang des aktuellen Falls stehen. Sie sind vermeintliche Täter, Opfer oder Zeugen. Dabei reicht ihre Darstellung vom traumatisierten Kind über den zurückgezogenen Einzelgänger bis zum frustrierten und aggressiven Jugendlichen.

In „Die Kommissarin: Der falsche Freund“ ist sowohl das Mordopfer als auch der Täter ein Heimjugendlicher. Das Mordopfer ist zu Beginn des Filmes schon tot, doch es soll seinen Mitbewohnern gegenüber aggressiv gewesen sein und Einbrüche begangen haben. Der Täter ist eher ein ruhiger Jugendlicher, der versucht hat, sein Leben auf geordneten Bahnen zu führen. Er wird im Streit zum Täter, als er versucht, einen Anteil an der Beute vom Mordopfer zu bekommen, um den Erlös der angeblich schwangeren Ex-Freundin des Mordopfers zukommen zu lassen.

In „Stubbe – Von Fall zu Fall: Das vierte Gebot“ ist der vermeintliche Täter ein Heimjugendlicher. Dieser aggressive Junge macht sich auch auf der Flucht vor der Polizei strafbar, indem er Einbruch begeht, eine Schusswaffe und Munition mit sich führt und diese auch benutzt, doch der Mörder ist er nicht.

Im „Tatort: Habgier“ spielen gleich zwei Heimkinder eine Nebenrolle. Beide sind Patienten des Mordopfers und Zeugen einer Straftat. Durch die traumatisierten Kinder erfährt das Mordopfer von beiden Straftaten und wird von einem der Straftäter deswegen „aus dem Weg geräumt“.

Im „Tatort: Kinderlieb“ ist der introvertierte Bruder des Mordopfers ein Heimjugendlicher, der früher sexuellen Übergriffen ausgesetzt war und später angeblich auf dem Straßenstrich arbeitet. Durch seine Aussage, beziehungsweise die seines Bezugserziehers, werden die Kommissare auf die Spur des Täters gelenkt.

Die Heime selbst spielen in den Krimis kaum eine Rolle. Einzig die Heimpädagogen sind teilweise mit in die Fälle verwickelt. So schweigt in die „Die Kommissarin: Der falsche Freund“ der Bezugserzieher des Mordopfers lange Zeit über dessen kriminelle Machenschaften, weil er erpresst wird. Auch der Heimleiter in „Tatort: Habgier“ berichtet den Kommissaren viel zu spät, was er alles weiß. Er muss sich in seiner Aussage selbst belasten, deshalb zögert er.

Und im „Tatort: Kinderlieb“ ist es nicht das Heimpersonal selbst, dass zu lange schweigt, um eigene Straftaten nicht zugeben zu müssen, sondern der zuständige Sachbearbeiter des Jugendamtes.

So verschieden die Geschichten der Filme und der Rollen der Heimbewohner in den Krimis auch sein mögen, so überschneiden sich doch wieder einige wichtige Aussagen. Nämlich die, dass Heimbewohner vom Schicksal geschlagene Kinder und Jugendliche sind, dass sie unser Mitgefühl verdienen, dass sie impulsiv sind und zu Gewalt neigen, wie zum Beispiel der mordverdächtige Jugendliche in „Stubbe – Von Fall zu Fall: Das vierte Gebot“, der aus Panik um sich schießt.

7. Gegenüberstellung der Darstellung von Heimerziehung im Film und der Realität

In diesem Teil meiner Arbeit stelle ich nun die Darstellung von Heimerziehung und Heimkindern in den von mir im vorangegangenen Kapitel vorgestellten Filmen der realen Heimsituation gegenüber. Dabei unterteile ich die Filme wieder in die drei Kategorien „Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“, „Heimkinder sind kriminell und können sich sozial nicht einfügen“ und „Krimis“.

7.1 Gegenüberstellung der Darstellung von Heimerziehung und Heimkindern in den „Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“-Filmen und der Realität

Die Filme zum Thema „Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“⁴² habe ich für diesen Vergleich in Komödien, Tragikomödien und Dramen unterteilt. Zusammengefasst lässt sich der Unterschied der Darstellung von Heimerziehung in den Kategorien so beschreiben, dass sie in den Komödien überspitzt und in den Tragikomödien romantisch dargestellt wird. Das Drama „Versteckte Fallen“ fällt deutlich aus der Reihe und so werde ich es einzeln betrachten. Die Komödien und die Tragikomödien sind sich im Realismusgehalt sehr ähnlich, es gibt nämlich kaum einen. Tatsächlich scheint das auch nicht ihr Anspruch zu sein. Sie sind reine Unterhaltungsfilme, die nach dem klassischen Schema „Gut gegen Böse und nach einigem Hin und Her siegt doch das Gute“ verlaufen. Ein verwaistes Heimkind ist ein idealer Sympathieträger. Es steht für Einsamkeit, Ungerechtigkeit und Hilflosigkeit und es weckt das Mitleid und den Fürsorgeinstinkt des Zuschauers. In der Darstellung umgesetzt durch die traurigen Augen der Waisenkinder, die schon wieder nicht adoptiert wurden.

Besonders interessant ist auch die Tatsache, dass viele der Filme⁴³ zur Weih-

⁴² „Alle Kinder brauchen Liebe“, „Carlitos großer Traum“, „Ein Vater für Klette“, „Like Mike“ und „Versteckte Fallen“.

⁴³ „Alle Kinder brauchen Liebe“, „Ein Vater für Klette“,

nachtszeit spielen, die Zeit, die für Gemeinsamkeit, Besinnlichkeit und Freude steht. Das verstärkt das Gefühl von Mitleid für das Waisenkind noch und die Ungerechtigkeiten, die ihm widerfahren, werden als besonders grausam empfunden. Zudem eignet sich „der willkürliche, allmächtige Heimleiter“ zum Beispiel hervorragend als Bösewicht und Widersacher. „Ein Film fürs Herz“ hätte meine Oma sicherlich zu diesen Filmen gesagt.

Die Heimerziehung wird in diesen Filmen so dargestellt, als könne sie von jedem geleistet werden, der dazu willig ist. Das ist selbstverständlich in der Realität nicht so. Um die Leitung eines Heimes übernehmen zu können, braucht der Bewerber nicht nur einen pädagogischen Hochschulabschluss, sondern auch mehrjährige Berufserfahrung im Bereich der stationären Erziehungshilfe.

Ein weiterer gemeinsamer Punkt in der Darstellung von Heimerziehung in den Komödien ist die Willkür, mit der die Heimleiter vorgehen können. Wie zum Beispiel der Heimleiter in „Carlitos großer Traum“, der den Kindern alles verbietet, was ihnen irgendwie Freude bereitet. Auch dies ist zum Glück in der Realität nicht möglich. Zum einen besitzen die Mitarbeiter eines Heimes keinerlei Aufgaben des Sorgerechtes und müssen alle Entscheidungen, die die Kinder und Jugendlichen betreffen, mit deren Vormündern und den zuständigen Sachbearbeitern des Jugendamtes besprechen. Zum anderen arbeiten sie in einem Team, in dem in regelmäßigen Abständen der Umgang mit und das erzieherische Vorgehen bei den Kindern und Jugendlichen besprochen und pädagogisch hinterfragt wird. Wie ich in meinem Kapitel über die Heimerziehungspraxis schon dargestellt habe, bleibt leider nicht immer genug Zeit um pädagogische Ziele langfristig gewissenhaft zu verfolgen, doch schwerwiegende Verletzungen der pädagogischen Grundeinstellungen sollten nicht möglich sein.

Die Darstellung von Heimkindern in den Komödien unterscheidet sich nicht von der Darstellung von „normalen“ Kindern in solchen Filmen. Sie sind weder negativ auffällig in ihrem Sozialverhalten noch überbrav oder gar verschüchtert. Auch eine Traumatisierung durch den Verlust der Eltern wird in diesen Filmen nicht dargestellt.

Etwas anders sieht das bei den Tragikomödien „Ein Vater für Klette“ und „Alle Kinder brauchen Liebe“ aus. In ihnen wird auch der Schmerz der Kinder über den Verlust der Eltern und die Sehnsucht nach einem neuen Elternhaus dargestellt.

Noch deutlicher wird dies in dem Drama „Versteckte Fallen“. In ihm wird von einem besonders tragischen Fall erzählt und mir scheint die Verzweiflung, die Sehnsucht und die innere Zerrissenheit der Geschwister durchaus realistisch. Auch wenn das Heim noch sehr an eine Einrichtung aus früheren Tagen erinnert, so ist dies kurz nach der Wende im ehemaligen Ostdeutschland möglich oder sogar wahrscheinlich gewesen. Allerdings wird keine Heimleitung fremden Menschen Kinder, und erst recht nicht solch traumatisierte Kinder, zum Erholen in die Ferien mitgeben. Die Heimleitung besucht die Kinder zwar vor Ort, um sich ein Bild davon zu machen, wie es ihnen geht, doch auch diese Szene kann nicht wett machen, dass hier aufgrund der Geschichte am Realismusgehalt gedreht werden musste.

Wie ich in meinem Vergleich der Filme zum Thema „Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“⁴⁴ schon angemerkt habe, verbindet die Filme „Alle Kinder brauchen Liebe“, „Carlitos großer Traum“, „Ein Vater für Klette“, „Like Mike“ und „Versteckte Fallen“ die Tatsache, dass die Protagonisten Waisenkinder sind. Doch Waisenkinder sind aus unserer Gesellschaft so gut wie verschwunden. Sie sind so wenig ein Thema, dass es nicht einmal aktuelle Literatur über sie gibt. Natürlich gibt es noch Kinder, die aufgrund von Schicksalsschlägen beide Eltern verlieren. Diese können heute jedoch meist im familiären System aufgenommen werden oder kommen in eine Pflegefamilie. Nur in wenigen Ausnahmefällen, wenn ein jugendlicher Waise schon kurz vor der Verselbstständigung steht, kann er in eine Heimeinrichtung kommen. Doch solche Jugendlichen können zahlenmäßig kein ganzes Heim füllen. Die Gründe für eine Heimunterbringung sind, wie bereits beschrieben, ganz andere. Die Kinder in Heimen haben Eltern und halten auch, bis auf wenige Ausnahmen, Kontakt zu ihnen, manche besuchen sie sogar in regelmäßigen Abständen ein ganzes Wochenende.

⁴⁴ vgl. Kapitel 6.2.1

7.2 Gegenüberstellung der Darstellung von Heimerziehung und Heimkindern in den „Heimkinder sind kriminell und können sich sozial nicht einfügen“-Filmen und der Realität

In den „Heimkinder sind kriminell und können sich sozial nicht einfügen“-Filmen⁴⁵ kommt nichts Absurdes oder gar offensichtlich Fiktives vor und der Zuschauer kann seine Realität in diesen Filmen wieder erkennen. Die Stimmung der Filme ist oft bedrückend und die Situation scheint oft ausweglos. Bei den „Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“-Filmen konnte der Zuschauer schon nach wenigen Minuten ahnen, wie der Film verlaufen und enden würde. Das ist bei den Filmen dieses Kapitels nicht der Fall. Das Ende ist oft überraschend, selten „happy“ und manchmal, so hatte ich das Gefühl, gab es gar kein Ende, nur eine Schlusseinstellung. Diese Filme wurden nicht zur bloßen Unterhaltung gedreht. Sie sollen vielmehr schockieren, provozieren und aufrütteln. Es sind größtenteils Filme, die erst mit einigem Abstand ihre Wirkung richtig entfalten.

Die Darstellung der Heimerziehung in diesen Filmen wirkte auf mich zuerst unrealistisch, weil sie mir übertrieben positiv oder negativ schien. Es gibt entweder Heimpersonal, das desinteressiert wirkt und nicht wirklich vorhanden ist, oder welches, das übermotiviert wirkt, immer und überall anwesend ist und im Zweifelsfall sogar für seine Schützlinge lügt. Weiterhin schien es mir, als gäbe es entweder einen Alltag, der nur durch Grenzen und Regeln strukturiert wird, oder als könnten die Jugendlichen den ganzen Tag machen, was sie wollen und es interessiere niemanden so wirklich. So streunen einige Jugendliche den ganzen Tag durch die Stadt und haben weder Ziel noch Zeitlimit bis zum gemeinsamen Abendbrot. Im Verlauf meiner Recherche über die Heimerziehungspraxis und die Sicht von Betroffenen, musste ich feststellen, dass diese Darstellung gar nicht so unrealistisch ist. Allen Einrichtungen mangelt es an Geld, dadurch an ausreichend Personal und dementsprechend an Zeit. Dieser Zeitmangel kann sich in einigen Einrichtungen so zeigen, dass der Tag straff durchorganisiert ist und kein Platz für Ausnahmen bleibt, und andere Einrichtungen können nicht allen Bewohnern die Aufmerksamkeit geben, die sie brauchen.

⁴⁵ „Emilia 1 & 2“, „En Garde“, „Die Weihnachtswette“, „Gespenster“ und „Weil ich gut bin“

Die Ausstattung der Heime und insbesondere der Zimmer ist in den meisten Filmen deutlich besser, als ich sie in der Realität gesehen habe. Einzig der Film „En Garde“ zeigt eine Einrichtungsweise, wie ich sie oft gesehen habe und wie sie von Heimbewohnern in Richard Günders Untersuchung beschrieben wurde. Die Einrichtung besteht aus zusammengewürfelten Möbeln, sie ist oft kaputt und nicht im geringsten gemütlich.

Die Heimjugendlichen werden in den Filmen sehr extrem dargestellt. Entweder extrem intro- oder extrem extrovertiert, entweder Täter oder Opfer. Zumeist wird dem Zuschauer suggeriert, die Jugendlichen seien missraten und da ihre Eltern nicht mehr in der Lage seien, sie zu gesellschaftsfähigen Menschen heranzuziehen, soll es das Heim jetzt versuchen. Doch warum die Jugendlichen so geworden sind, wie sie sind, und dass sie eigentlich alle Opfer sind, das wird nur selten und am Rande gezeigt. Auch der lange Weg hin zur stationären Erziehungshilfe findet in der Fiktion nie Erwähnung. Es wird keine Elternarbeit gezeigt, keine pädagogischen Angebote und keine Hilfeplangespräche mit dem Jugendamt. All dies scheint es nicht zu geben und die Rückkehr in die Familie scheint keine Option zu sein. Stattdessen ist das Erziehungsheim „Endstation“ und die Jugendlichen müssen durchhalten bis zur Volljährigkeit.

7.3 Gegenüberstellung der Darstellung von Heimerziehung und Heimkindern in den „Krimis“ und der Realität

Wie bereits in den Zusammenfassungen und den Vergleichen der Krimis beschrieben, lassen sich diese Filme schwer auf einen Nenner bringen. Sie stellen eine höchst unterschiedliche Bandbreite von Heimen dar. Mal steht das Klientel allgemein oder ein bestimmter Bewohner, mal die Einrichtung selbst und dann wieder die Pädagogik im Fokus des Interesses. Wie realistisch die Darstellung des Umgangs mit den extremen Einzelfällen ist, in denen Mord, Intrigen und Unterschlagung stattfinden, kann ich nicht beurteilen.

Auffallend ist die realistische Darstellung der rechtlichen Grundlagen und der behördlichen Umgangsweisen. Kinder und Jugendliche kommen nicht einfach ins Heim, davor steht eine Anzahl von Entscheidungen und Ereignissen. Das Jugend-

amt wird eingeschaltet, gegebenenfalls wird das Gericht involviert und sobald ein Kind oder ein Jugendlicher im Heim ist, arbeitet das Jugendamt weiter mit den Eltern und dem Heim zusammen an der Verbesserung der Lebensumstände für das Kind oder den Jugendlichen. Auch wenn das nicht immer in einem Krimi gezeigt wird, so gibt es immer wieder kleine Dialoge, aus denen genau das herauszuhören ist.

8. Können fiktionale Filme die Meinungsbildung ihrer Zuschauer beeinflussen?

Um später der Frage nachgehen zu können, ob die fiktionale Filmdarstellung von Heimerziehung und Heimkinder die Meinung ihrer Zuschauer prägt, gehe ich nun der generellen Frage auf den Grund, ob Film die Meinungsbildung der Zuschauer beeinflussen kann?

Die sich mit dieser Fragestellung befassenden Medienforscher sind sich nicht einig. Insgesamt teilt sich die Diskussion in zwei Lager.

Zum einen wird davon ausgegangen, dass Fernsehen an Meinungsbildungen in der Öffentlichkeit mitwirkt. Deshalb heißt es zum Beispiel auch im Staatsvertrag des Norddeutschen Rundfunks: „Der NDR soll die internationale Verständigung fördern, zum Frieden und zur sozialen Gerechtigkeit mahnen, die demokratischen Freiheiten verteidigen und nur der Wahrheit verpflichtet sein.“⁴⁶ In den Richtlinien für Sendungen des Zweiten Deutschen Fernsehens heißt es: „Das Programm soll dem einzelnen die eigene Urteilsbildung ermöglichen. Es soll das Gewissen schärfen. [...] [D]as Programm soll zu kritischem Denken ermutigen, zu Gespräch und Eigentätigkeit anregen.“⁴⁷

Auf der anderen Seite steht die Meinung, dass das Fernsehen keine Meinungen bilde, sondern vorgefertigte Meinungen verhärtet. Der in der Erwachsenenbildung arbeitende Pädagoge Hans Tietgens vertrat schon früh die Auffassung, dass selektive Wahrnehmung auch im Fernsehen eine entscheidende Rolle spielt: „Man sucht die Bestätigung und findet sie auch. Darauf beruhen die Grenzen der Wirksamkeit der Massenmedien.“⁴⁸ Doch die Professorin für Kommunikationswissenschaft, Elisabeth Noelle-Neumann, gibt zu bedenken, dass der Grundsatz der Meinungsverstärkung nur dann gilt, wenn bereits eine vorgefertigte Meinung existiert. Besonders großen Einfluss haben die Massenmedien ihrer Meinung nach immer dann, wenn über einen neuen Sachverhalt berichtet wird, zu dem noch keine Meinung gebildet wurde.⁴⁹

Aber neben der Frage, ob bereits eine Meinung zu einem bestimmten Thema ge-

⁴⁶ Schwarzkopf 1974, S.44

⁴⁷ Schwarzkopf 1974, S. 44

⁴⁸ Schwarzkopf 1974, S.48

⁴⁹ Schwarzkopf 1974, S. 44 ff.

bildet wurde, ist auch die Art der Darstellung relevant. Vergleichbare Inhalte wirken bei einer unterschiedlichen Darstellungsart unterschiedlich. Damit sind die Massenmedien in der Lage, Empfindungen und emotionale Reaktionen mit Hilfe von gezielt eingesetzten Stilmitteln, wie Hintergrundmusik, Beleuchtung oder ein schön eingerichtetes Erziehungsheim, zu steuern. Solche Reaktionen werden immer von den eigenen Erfahrungen und Ansichten des Betrachters beeinflusst. Daraus ergibt sich die Erkenntnis, dass die Stilmittel der geplanten Darbietung auf die Zielgruppe der Betrachter abgestimmt sein müssen, um die gewünschten Wirkungen zu erzielen. Die Kommunikationspsychologin und Medienpädagogin Hertha Sturm formuliert das in ihren Forschungen über die Wirkung der Medien auf den Zuschauer so: „Personale Medienwirkungen sind ein Produkt der Beziehungen zwischen Rezipient und Medium.“⁵⁰ Sie verweist auf eine psychologische Basiserkenntnis, der zufolge: „Menschliche Entwicklungen [...] abhängig [sind] von Art und Zahl der das Individuum treffende Außenreize und den durch sie veranlassten personalen Anpassungs- und Abwehrleistungen, also den personalen Verarbeitungsstrategien.“ Bezogen auf Medienwirkung beschreibt Sturm den Vorgang konkret so: „Begrift man *Mediendarbietung als Außenreize*, dann zeigt sich die Gegenseitigkeitsfunktion von Wirkung sehr deutlich: Sie verlangt Anpassungen, auch Neu-Anpassung und Abwehren, und werden gleichzeitig gefiltert durch lebenslange Vorerfahrungen und Erwartungen der Rezipienten.“⁵¹ Dies bestätigt sich in ihren Forschungsergebnissen, wo Fernsehzuschauer bestimmte Verständnisbarrieren deutlich weniger bemerkten als Radiohörer. Die Fernsehzuschauer verbanden die gesehene Bilder mit ihnen vertrauten Einzelbildern, unterschlugen dabei aber die dazugehörigen Texte und unverständliche Bilder. Das zeigt, dass medienvermittelte Inhalte vom Betrachter durch emotionale und kognitive Voreinstellungen und durch eigene Erfahrungen und Erwartungen gefiltert werden. Allerdings geht Sturm davon aus, dass Sozialisation nicht durch vereinzelte oder einmalige Erlebnisse oder Ereignisse stattfindet sondern durch immer wiederkehrende, vielfach variierte Beispiele. Dadurch stelle sich beim Betrachter eine Veränderung im Umgang mit und in der Bewertung von Emotionen und Ein-

⁵⁰ Sturm 1991, S.16

⁵¹ Sturm 1991, S. 17

drücken ein.⁵²

Der Medien- und Kommunikationswissenschaftler Heinz Buddemeier verweist auf die fehlende Eigenaktivität des Betrachters beim Anschauen von Filmen. Der Zuschauer gerät in eine passive Rolle. Er lässt sich treiben und erfährt hauptsächlich ein intensives Gefühlserlebnis. Dies entsteht durch den erzeugten Schein der Wirklichkeit, in den sich der Betrachter lebhaft hineinversetzt. Dabei wurde festgestellt, dass der rasche Wechsel der „Einstellungen“ die Gefühle mechanisch und oberflächlich werden lässt. „Indem der Film Willen und Denken schwächt und überdies keine Zeit zur Besinnung lässt, kann er, sofern er es darauf anlegt, den Betrachter auf einer gewaltigen Gefühlswoge mitreißen, ohne dass dieser Kraft und Gelegenheit fände, sich mit Hilfe des Denkens für Augenblicke immer wieder daraus zu befreien.“⁵³ Buddemeier verweist darauf, dass bei Filmbetrachtern bewegende Momente, Wertvorstellungen und Wünsche, Verhaltensweisen und der Umgang miteinander so präsentiert werden können, dass sie ihm vorbildlich und erstrebenswert erscheinen. Filme können somit tief in die Moral der Menschen eingreifen.⁵⁴

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass fiktionaler Film die Meinung seiner Zuschauer beeinflussen kann, jedoch nicht muss. Eine Meinungsbildung ist durchaus zu erreichen, wenn die Präsentationsart speziell auf „den“ Zuschauer, das heißt eine spezielle Zuschauergruppe, zugeschnitten ist. Diese Meinung kann von den Fernsehmachern bestimmt werden und muss keinesfalls der Realität entsprechen. Dabei hängt es davon ab, mit welcher Intention der Film gedreht wurde. Unterhaltungsmedien können von verschiedenen Seiten betrachtet werden. Zum einen gibt es die Unterhaltung, die einen Erziehungsauftrag verfolgt und zum anderen die Unterhaltung, die eine Entlastungsfunktion ausübt.⁵⁵

Aus den hier zusammengetragenen wissenschaftlichen Erläuterungen lässt sich meiner Ansicht nach schließen, dass eine Beeinflussung der Zuschauer wahrscheinlich ist, aber es muss wohl unterstellt werden, dass diese von den Filmemachern nicht intendiert war. Vielmehr ist zu vermuten, dass sie selbst gängige Kli-

⁵² Sturm 1991, S. 10 ff.

⁵³ Buddemeier 1987, S.49

⁵⁴ Buddemeier 1987, S. 51

⁵⁵ Schwarzkopf 1974, S.44 ff

schees aus Film und Literatur entnommen haben und diese teils unbewusst fort-schreiben.

Eine bewusster Auseinandersetzung der Filmmacher mit dem Thema Heim und Heimkinder würde sicherlich zu einer teilweise anderen Darstellung in populären Filmen führen, jedoch ist eine eher kritische Betrachtung sozialer Realitäten in Unterhaltungsfilmen im allgemeinen sehr selten. Anstatt sich um die Bildung einer neuen Meinung zu bemühen, begnügen sich diese Filme vielfach damit, bereits bestehende Klischees der Zuschauer zu bestätigen, um die Erzählung nicht unnötig zu verkomplizieren. Bei solchen Filmen mit Entlastungsfunktion hängt es also davon ab, mit welcher Vorerfahrung der Zuschauer den Film sieht. Wenn er über das Thema Heimerziehung und Heimkinder nur wenig weiß, wird er sich durch die Darstellung in seinen eher klischeehaften Annahmen bestätigt sehen. Das heißt vereinfacht: habe ich vielleicht einmal miterlebt, wie ein Heimkind Landdiebstahl begangen hat und sehe dann in einen Film ein Heimkind stehlen, bin ich dazu verleitet, zu glauben Heimkinder sind alle Diebe.

9. Fazit

Wie ich beim Sichten der von mir ausgewählten Filme feststellen konnte, gibt es keine einheitliche Darstellung von Heimerziehung und Heimkindern. Doch im Großen und Ganzen beschränkt sich die Darstellung auf wenige Themenbereiche, anhand derer ich die Filme beim Begutachten eingeteilt habe.

Zunächst gibt es die „Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“-Filme, die zum einen eine Heimerziehung aus längst vergangenen Tagen und zum anderen eine völlig überspitzte Welt zeigen. Die Bewohner sind elternlos, suchen ein neues Zuhause und ihre Vorstellungen vom Leben scheinen niemanden zu interessieren. Die Heimerziehung ist autoritär, willkürlich und geht in keiner Weise auf die Individualität der Kinder ein. Diese Darstellung stimmt mit der heutigen Heimerziehung und mit der heutigen Heimklientel kaum überein. Doch diese Filme erwecken auch nicht den Eindruck, realistisch sein zu wollen. Sie dienen einzig der Unterhaltung und wie es in Fachkreisen heißt, der Entlastung. Sie sind eine Form der Darstellung des altbekannten Kampfes Gut gegen Böse. So könnten sämtliche Protagonisten und das Setting ausgewechselt werden, ohne dass die Geschichte sich großartig verändern würde.

Dann gibt es noch die „Heimkinder sind kriminell und können sich sozial nicht einfügen“-Filme. Diese Filme zeigen meist Jugendliche in einer durchaus realen Welt, in der die Zuschauer einiges wiedererkennen können. Die Jugendlichen werden als zu Gewalttätigkeit neigend, kleinkriminell und orientierungslos dargestellt und die Heimerziehung als desinteressiert, übermotiviert oder hilflos. Diese Darstellung hat mit heutiger Heimerziehung deutlich mehr zu tun, als ich zu Beginn meiner Arbeit angenommen habe. Auch hier ist die Darstellung zwar überspitzt, doch gerade die Darstellung des Personals der Heimerziehung erweist sich auch in den negativen Punkten als realistisch. So empfand ich zum Beispiel die Darstellung des Heimpersonals in „En Garde“ zunächst als äußerst unrealistisch. Sie zeigen dem neuen Mädchen sein Zimmer, erklären ihm, wo es sie finden kann, wenn es Hilfe benötigt, und sind fortan nicht mehr zu sehen.

Genau solche Situationen beschreiben gleich mehrere Jugendliche in der vorgestellten Untersuchung von Richard Günder. Auch wenn die Jugendlichen nicht wirklich allein gelassen werden, so fühlten sich doch in Heimen häufig so. Aber

gerade durch die teilweise realistische Darstellung von Heimerziehung wirken diese Filme besonders wirklichkeitsgetreu. So entsteht bei dem Zuschauer der Eindruck, dass auch der Rest, vor allem die häufig klischeehaften Verhaltensweisen und Gewohnheiten der Jugendlichen, realistisch ist.

Die Heim-Krimis stellen Heimerziehung und Heimkinder sehr unterschiedlich dar. In ihnen geht es um extreme Einzelfälle und so wird der Zuschauer nicht so leicht dazu verleitet, vom fiktionalen Film auf die reale Welt zu schließen. Auffallend ist jedoch, dass in Krimis die rechtlichen Grundlagen und behördlichen Vorgehensweisen immer sehr authentisch dargestellt werden.

Alles in allem sind „Heimfilme“ nicht über einen Kamm zu scheren und das gleiche gilt auch für „den“ Zuschauer der Filme. Natürlich ist er prinzipiell beeinflussbar in seiner Meinung, wie sehr hängt von seinem Erfahrungsschatz und von seiner Gabe zu filtern und zu reflektieren ab. Doch da Heimerziehung, egal in welchem Kontext, immer negativ dargestellt wird, bin ich überzeugt, dass die Wirkung auf die Masse der Zuschauer nicht in einem neutralen Bereich liegt. Ich denke, dass die Darstellung von fiktionalen „Heimfilmen“ nicht Schuld am schlechten Image von Heimerziehung ist, jedoch einen Beitrag dazu leistet, Vorurteile zu fördern und zu bestätigen. Es wäre mein Wunsch, dass sich dies in der Zukunft ändert. Denn Heimunterbringung ist eine wenn möglich zu vermeidende und trotzdem nötige Hilfe zur Erziehung. Natürlich ist es das eigentliche Ziel, Familien so frühzeitig zu helfen, dass ambulante Angebote ausreichend sind. Doch das ist leider nicht immer möglich und für Fälle, in denen keine andere Alternative bleibt, ist stationäre Hilfe notwendig. Menschen, die mit Heimerziehung schon einmal Kontakt hatten, sind sich dieser Tatsache oft bewusst. Ich habe es in meiner Praxissemesterzeit im Jugendamt Dortmund mehrfach erlebt, dass Jugendliche zu uns kamen und uns gebeten haben, sie in einem Heim unterzubringen. Sie berichteten alle davon, dass sie einen anderen Jugendlichen kennengelernt hatten, der ihnen von den positiven Begleiterscheinungen seines Heimaufenthaltes erzählt habe. Dabei wurde als Motivation immer wieder der Wunsch nach Verbesserung des Verhältnisses zu den Eltern genannt. So empfinden Jugendliche selbst Heimerziehung gar nicht als so negativ, sondern sehen durch sie eine Chance, ihre (Familien-)Situation zu verbessern.

Ich wünsche mir für die Zukunft mehr Filme, die zeigen wie Heimerziehung heute

aussieht, was sie bewirken kann und vielleicht auch wie sie noch besser sein könnte. Filme, die Menschen, die noch nicht in Kontakt mit Heimerziehung gekommen sind, die Scheu vor Heimen und Heimkindern zu nehmen wissen und einen Beitrag dazu leisten, Heimerziehung als Dienstleistung und nicht als Bestrafung wahrzunehmen. Dabei dürfen die Filme natürlich gerne unterhalten, sollen sie sogar, ein Sozialarbeiter darf auch mal böse und ungerecht sein und ein Heimkind kriminell und gewalttätig, aber ich wünsche mir auch andere Beispiele. Ich würde gerne einmal einen Film sehen, in dem eine Familie dargestellt wird, der Erziehungshilfe in Form einer Heimunterbringung angeboten wird, die sie annimmt und der so geholfen werden kann, dass die Familie wieder gemeinsam leben kann.

Literaturverzeichnis

- Breul, T.: Kritik an der Heimerziehung - aus der Geschichte lernen. In: Knab, E., Fehrenbacher, R. (Hrsg.): Perspektiven für die Kinder- und Jugendhilfe- von der Heimerziehung zur Vielfalt der erzieherischen Hilfen. Freiburg im Breisgau: Lambertus 2007
- Buddemeier, H.: Illusion und Manipulation. Die Wirkung von Film und Fernsehen auf Individuum und Gesellschaft. Stuttgart: Urachhaus 1987
- Dietl, F.: Einordnung der Heimerziehung in das Jugendhilfesystem. In: Schmidle P., Junge H.(Hrsg.): Kinder im Heim – Kinder ohne Zukunft. Freiburg: Lambertus 1980
- Freigang, W.: Verlegen und Abschieben. Zur Erziehungspraxis im Heim. Weinheim und München. Juventa 1986
- Freigang, W., Wolf, K.: Heimerziehungsprofile – Sozialpädagogische Porträts. Weinheim und Basel: Beltz 2001
- Fröhlich, M.: Einführung in die Heimpädagogik. München: Bartenschlager 1974
- Gerwig, E.: Hat „Da-Heimerziehung“ Zukunft? In: Materialien zur Heimerziehung, Nr.4/1991
- Günder, R.: Praxis und Methoden der Heimerziehung. Freiburg im Breisgau: Lambertus 2000
- Hansbauer, P.: Traditionsbrüche in der Heimerziehung. Forschung & Praxis in der Sozialen Arbeit. Band 1. Münster: Votum 1999
- Kreft, D., Mielenz I. (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Weinheim/München: Juventa 2005

Post, W.: Erziehung im Heim. Perspektiven der Heimerziehung im System der Jugendhilfe. Weinheim/München: Juventa 1997

Potrykus, G.: Jugendwohlfahrtsgesetz nebst den Ausführungsgesetzen und Ausführungsvorschriften der deutschen Länder. München: Beck C. H. 1982

Schwarzkopf, D.: Fernsehen und Meinungsbildung. In: Kurzrock, R. (Hrsg.): Medienforschung. Berlin: Colloquium Verlag 1974

Sturm, H.: Fernsehdiktate: Die Veränderung von Gedanken und Gefühlen. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung 1991

Tüllmann, M.: Die Rolle der Wohngruppenmitarbeiter. In: Rößler, J./Tüllmann, M. (Hrsg.): Zwischen Familienprinzip, Professionalität und Organisation. Diskussionsbeiträge aus dem Veränderungsprozess einer großen Einrichtung. Frankfurt a. M.: IGFH 1988

Wilfert, O.: Das Erziehungsheim gestern, heute, morgen. Neuwied: Luchterhand 1971

Wolf, K.: Veränderungen in der Heimerziehungspraxis: Die großen Linien. In: Wolf, K. (Hrsg.): Entwicklungen in der Heimerziehung. Votum Münster. 2005

Filmverzeichnis

„Waisenkinder suchen ein neues Zuhause“-Filme			
Alle Kinder brauchen Liebe	Drama	Deutschland	2000
Carlitos großer Traum	Komödie	Spanien	2008
Ein Vater für Klette	Tragikkomödie	Deutschland	2003
Like Mike	Komödie	USA	2002
Versteckte Fallen	Drama	Deutschland	1991

„Heimkinder sind kriminell und können sich sozial nicht einfügen“-Filme			
Emilia 1 Die zweite Chance	Drama	Deutschland	2005
Emilia 2 Familienbande	Drama	Deutschland	2005
En Garde	Drama	Deutschland	2004
Die Weihnachtswette	Tragikkomödie	Deutschland	2007
Gespenster	Drama	Deutschland	2005
Weil ich gut bin	Drama	Deutschland	2002

Filme und Krimis, in denen Heimkinder Nebenrollen bekleiden			
Die Kommissarin „Der falsche Freund“	Krimi	Deutschland	2004
Stubbe – Von Fall zu Fall „Das vierte Gebot“	Krimi	Deutschland	2002
Tatort „Habgier“	Krimi	Deutschland	1999
Tatort „Kinder- lieb“	Krimi	Deutschland	1991